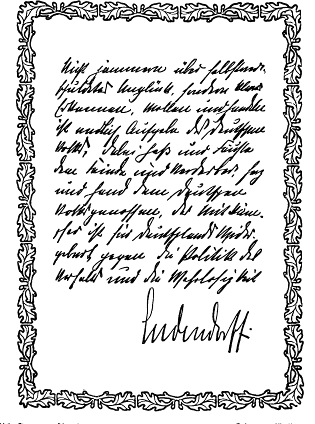
Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 6 (Abgeschlossen am 11. 6. 1938) 20. 6. 1938



Nicht Jammern über selbstverschuldetes Unglück, sondern klares Erkennen, Wollen und Handeln ist endlich Aufgabe des Deutschen Volkes, dabei Haß und Fäuste dem Feinde und Verderber, Herz und Hand dem Deutschen Volksgenossen, der Mitkämpfer ist für Deutschlands Wiedergeburt gegen die Politik des Verfalls und die Wehrlosigkeit. Ludendorff (1927).

Jesuitismus und römische Kirche

Von General Ludendorff

Im Rahmen der Veröffentlichung von Arbeiten des Feldherrn, die entweder bisher unveröffentlicht oder nur einem kleinen Leserkreis zugänglich waren, bringen wir den nachstehenden Aufsatz, der 1928 in der „Deutschen Wochenschau" erschienen war. Die Schriftleitung.

Immer wieder bitten mich katholische Deutsche, ich möchte doch einen Unterschied machen zwischen Jesuitismus, ihrem Glauben und ihrer Kirche. Immer wieder erwidere ich, daß ich, wie es klar aus meinen Kampfzielen hervorgeht, jede ernste Glaubensüberzeugung achte, so auch ihren Glauben, nur wäre ich der Ansicht, daß eine Glaubenslehre nicht nur gelehrt, sondern durch eigenes Studium erworben werden müsse, wie das zur Entfaltung der sittlichen Kräfte im Menschen nötig sei, und jeder müsse sich klar sein, wie weit der Glaube ihn mit seinen Pflichten für Volk und Vaterland in Konflikt bringen könne. Gleichzeitig muß ich aber immer wieder feststellen, daß heute (1928) der Jesuitismus sich anmaßt, die gesamte römische Kirche zu beherrschen und die ihm widerstrebenden Kräfte innerhalb der römischen Kirche rücksichtslos zu unterdrücken. Schrieb doch 1928 die „Mittelschlesische Zeitung" in einem wütenden Artikel gegen unsere Bewegung:

„Denn sie sollten wissen, daß die Katholiken die Sache der Jesuiten als die ihre betrachten!"

Gern würde ich mich eines Besseren belehren lassen. Niemand könnte es wärmer begrüßen als ich, wenn es anders wäre.

Schlossen 1928 Juden und Freimaurer in Preußen ein Konkordat mit Rom ab, so schlossen sie es tatsächlich mit dem „schwarzen" Papst, d. h. mit dem Jesuitengeneral, und nicht mit dem „weißen" Papst, dem sichtbaren Haupt der römischen Kirche, ab und stärkten wiederum den jesuitischen Einfluß in der römischen Kirche. Eng vereint stehen wieder einmal Jude, Jesuit und Freimaurer zur gegenseitigen Unterstützung und zur geistigen, seelischen und kulturellen Unterjochung der Völker bereit, um damit deren wirtschaftliche und politische Beherrschung besser durchführen zu können.

Niemand täusche sich über den Wert des „Sektenstreites" der dem Jesuitismus, der Freimaurerei oder dem Rosenkreuzertum hörigen Kirchen und politischen Gruppen. Im gegebenen Augenblick kommen klare Weisungen der „unsichtbaren Väter", wie z. B. bei Annahme des Konkordats in Bayern, der Gesetze gegen die Sparer und des Dawespaktes. Es wird an der Strippe gezogen und die Marionetten handeln so, wie z. B. einst bei der Annahme des Dawesgesetzes, der Gesetze, die uns den Vermögensraub gebracht haben, und bei der Annahme des Konkordates in Bayern und Preußen.

Der Jesuitismus herrscht in der römischen Kirche. Vor mir liegt die Schrift: Katholizismus und Jesuitismus von Univ.-Prof. D. Dr. Hugo Koch, Martin Mörikes Verlag, München 1913.

Professor D. Dr. Hugo Koch gehört, soweit ich unterrichtet bin, zu den Deutschen Männern, die den Modernisteneid nicht geschworen haben. Der unfehlbare Papst Pius X. legte diesen Eid durch sein Motu proprio vom 1. 9.

1910 allen Priestern und Professoren auf. Sie werden durch den Eid gezwungen, das katholische Dogma und die historische „Theologie" zu vertreten, auch wenn Wissenschaft und Geschichteforschung ihnen widersprechen. Sie müssen sich allen wissenschaftlichen Ergebnissen verschließen und müssen das lehren, was der unfehlbare, aber vom Jesuit völlig abhängige Papst, auf allen Gebieten für richtig hält. 1910 gab es noch in Deutschland Männer, die diesen Eid nicht leisteten und sich gegen den Papst wandten, heute hat der Jesuit den Deutschen Geist derart geknebelt, daß der Eid ohne Widerstand geleistet wird. Der Jesuit ist sich klar, daß seine Herrschaft, so wie er möchte, nur dann gesichert ist, wenn es ihm gelingt, Deutsches Geistesleben zu knechten.

Prof. Dr. Koch schreibt nun über die Herrschaft des Jesuitismus in der römischen Kirche das Folgende:

„Papst Pius IX. in Gaeta und Portici in den Jahren 1848/50

Nach dem flüchtigen Rausch und den kurzen Triumphen seiner ersten Pontifikatsjahre hatte die Stimmung umgeschlagen, war im Kirchenstaat, wie anderwärts, die Revolution ausgebrochen. Pius IX. floh verkleidet nach der kleinen Festung Gaeta im Neapolitanischen... Dort ... trat an den schwer enttäuschten und gekränkten Pontifex der Versucher heran in Gestalt des Jesuitenpaters Curci. Dieser zeigte ihm einen Weg, sein Reich von dieser Welt festzuhalten, zeigte ihm die Herrlichkeit eines Papstes, der in der Kirche dieselbe Stelle einnimmt wie der General im Jesuitenorden, der ebenso unbeschränkt über die Gewissen seiner Untergebenen gebietet wie der, den das scharfsichtige römische Volk den ‚schwarzen Papst' nennt, zeigte ihm das leuchtende Diadem der Unfehlbarkeit, das sich über seinem Haupte niederlassen kann, wenn der Jesuitenorden will, und dieser will es, wenn der Papst sich ihm verschreibt... und dem modernen Staat und der modernen Wissenschaft und der modernen Kultur den Krieg erklärt.

Und der ‚Statthalter Christi' wies den Versucher nicht ab. Was er da hörte..., war liebliche Musik in seinen Ohren. Damals wurde zwischen Papsttum und Jesuitenorden ein Bund geschlossen, der dem Papsttum zwar das Diadem des vollendeten kirchlichen Absolutismus und die Gloriole der Unfehlbarkeit brachte, es aber zugleich dem Jesuitenorden auslieferte... Die Früchte dieser Tätigkeit (des Jesuitenordens und der Civilta cattolica) reiften rasch heran... 1854 proklamierte Pius IX." (bekanntlich war er Br. Freimaurer) „obwohl gerade die Bischöfe der Kulturländer der Mehrzahl nach ihm dringend abgeraten hatten, das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Maria. Im Jahre 1864 erschien der Syllabus – die Kriegserklärung an den modernen Staat und die moderne Kultur, und i. J. 1870 ließ sich Pius IX. von einem sogenannten allgemeinen Konzil, in Wirklichkeit vom Jesuitenorden, die Krone des Universalepiskopates und der Unfehlbarkeit aufsetzen."

Noch einen zweiten Würdenträger der katholischen Kirche will ich anführen, und zwar den Dr. theol. J. A. Kofler, tatsächlich ist der Name dieses Deutschen römischen Priesters ein anderer. – Ich führte seine Schrift „Katholische Kirche und Judentum", Verlag F. Eher Nachf., München 1928, bereits in meinem Werke „Kriegshetze und Völkermorden" an.

Dr. theol. J. A. Kofler zeigt uns nun klar, wie der Jude im Jesuitismus und durch diesen in der katholischen Kirche herrscht, genau so, wie durch die Freimaurerei in der protestantischen Kirche. Ich weise hierbei auf mein eben erwähntes Werk hin.

Ignatius von Loyola bedauerte, daß er kein Jude sei, sein Nachfolger Lainez brauchte das nicht mehr zu bedauern, er war Jude. Unter ihm konnte die Verjudung des Ordens starke Fortschritte machen. Pfarrer Kofler schreibt

„Nun war es aber gerade Lainez, der beim Ausbau der Verfassung des Jesuitenordens und dann auf dem entscheidenden Konzil von Trient bei der dogmatischen Festlegung der kirchlichen Glaubenssätze und bei dem Ausbau der katholischen Kirchenverfassung eine hochbedeutsame Rolle spielte. Er hat seinen Geist dem Orden und der neuen katholischen Kirche auf-

geprägt und insofern . . . muß man von einer gewissen . . . geistigen Verjudung derselben sprechen . . .

Seitdem (nach Lainez) nahm die Verjudung der katholischen Kirche auf geistigem und geistlichem Gebiete in bedauerlichem Maße zu... Sie (die Kirche) ergab sich immer mehr und mehr dem Jesuitismus. Ganz besonders ist der Deutsche Katholizismus in der kurzen Zeit von zehn Jahren seit 1917 in die Hände der Jesuiten gekommen. Das Gepräge des heutigen Katholizismus ist der Jesuitismus, so wie heute die Kirche ist, ist sie im wesentlichen erst seit dem Konzil von Trient, seit Lainez."

Dr. theol. J. A. Kosler schließt dieses Kapitel über die Jesuiten wie folgt:

„Es ist Tatsache, daß sich der Orden in der Zeit der Überjudung die geistigen Marschlinien gab, die heute noch gegangen werden . . .

Es ist Tatsache, daß unter dem entscheidenden Einfluß der Jesuiten den mittelalterlichen Bischofskirchen jede Selbständigkeit genommen wurde . . . Aber diese letzte oberhirtliche Deutsche Bewegung unter völkisches Sonderleben im Katholizismus erlag der Macht der Jesuiten . . .

Es ist Tatsache, daß heute . . . die Kirche, insonderheit der Deutsche Katholizismus . . . unter dem überragenden Einfluß des Jesuitenordens steht . . .

. . . Der jüdische Geist durchdrang den Jesuitenorden, der Jesuitenorden und sein Geist eroberte den Katholizismus als religiöse Form und als äußere Macht."

Es kann schon dem Deutschen nicht gleichgültig sein, wenn Millionen seiner Volksgenossen in dogmatischer Erstarrung oder unter einer starren, geistigen und seelischen Beeinflussung aufwachsen und gehalten werden, das muß die freie Entwicklung der Kräfte des einzelnen für die Volksgesamtheit zu kurz kommen lassen, wenn sie aber darüber hinaus in Fesseln geschlagen, jeglicherweise dem Deutschtum entfremdet oder entsittlicht werden sollen, dann müßte ein Schrei der Entrüstung des ganzen Deutschen Volkes erschallen.

Wir müssen die Völker entsittlichen und des Denkens entwöhnen, meinen Jude, Jesuit und Freimaurer, damit wir sie beherrschen.

Mit der religiösen Form, die der Jesuit nach Dr. theol. J. A. Kosler dem römischen Katholizismus gegeben hat, hat er die Unmoral vieler Päpste und die Unmoral der Jesuiten oder die Moraltheorien des heiligen Alfons von Liguori in sich aufnehmen müssen. Papst Pius IX. und sein Nachfolger Leo XIII. haben diese Morallehren für die römische Kirche als maßgebend erklärt. Diese Morallehren erinnern an die Lehren des Talmud und untergraben wie diese Staat, Familie und Volksmoral. Ein andermal wird im einzelnen auf diese Moraltheologie zurückgekommen werden. Ich kann hier nur dem Deutschen empfehlen, sich mit den Schriften von Robert Graßmann-Stettin zu beschäftigen und sie auf sich wirken zu lassen. Er wird mir dann beistimmen, daß es Sache des ganzen Volkes ist, sich nicht nur gegen jüdische, gegen freimaurerische, sondern auch gegen jesuitische Unmoral zu wenden. Das Volk darf nicht zusehen, wie es unter dem Deckmantel der Religion entsittlicht wird, damit es in seiner Fäulnis leichter politisch beherrscht werden kann.

Diese politische Beherrschung der Völker durch Rom ist Sinn und Zweck aller Arbeit des Jesuitenordens und der nach seinen Wünschen eingeleiteten „katholischen Aktion".

„Mag man den Staat erheben wie man will, mag man seine Hoheit noch so steigern, seine Unterordnung unter die Kirche kann nicht in Abrede gestellt werden . . . Dem Papste müssen die bürgerlichen Herrscher untergeordnet sein . . . Der Papst ist der höchste Richter der bürgerlichen Gesetze."

So ein Jesuit i. J. 1821.

Der General des Jesuitenordens, der Württemberger, Franz Xaver Wernz, schreibt um 1900:

„Der Staat ist der Jurisdiktionsgewalt der Kirche unterworfen . . . nicht bloß negativ, indem die Zivilgewalt auch innerhalb ihres eigenen Gebietes nichts tun darf, was nach dem Urteil der Kirche dieser zum Schaden gereicht, sondern positiv, daß der Staat auf Befehl der Kirche zum Nutzen und Vorteil der Kirche beitragen muß."

Heute (1928) wird unverhohlen die Jesuitenherrschaft unter der schönen Maske: das Königtum Christi auf Erden und die Rückkehr Christi in die Politik, verlangt.

Der „Bayerische Kurier" schrieb am 29. Oktober 1928 nach dem „Völkischen Herold":

„Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat",

und erhob damit das Wollen des Jesuitismus zum Wollen der römischen Kirche und zeigte, wie das Deutsche Volk seiner Art entkleidet werden soll, wenn, nach den Wünschen der Jesuiten, „Christus wieder König ist in der Politik" zu Nutz und Frommen der Jesuiten, wie Jehovah König sein soll in der Politik zu Nutz und Frommen der Juden und künstlichen Juden. Die Namen sind anders, das Wesen bleibt eben überall das gleiche.

Wollen die Deutschen solche Lehren ruhig in Deutschland verbreiten lassen? Wenn Priester einem Volke seine Eigenart nehmen und es entsittlichen, wenn sie über Völker herrschen wollen, werden sie eine Gefahr für Staat und Volk. Staat und Volk haben die Pflicht, solchen Staat und Volk vernichtenden Kulturkampf abzuwehren, der in dem äußeren Gewande einer religiösen „Aktion" ihnen aufgedrängt wird.

Augen auf vor der neuen katholischen „Aktion" der Jesuiten! Deutsche Katholiken, greift tatkräftig in diesen Kampf für Deutsche Art und Deutsche Freiheit ein!

Der Mythos vom Sündenfall, ein unheilvoller Fall!

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wir haben in der Folge 5/38 des „Am Heiligen Quell" an Hand eines der ältesten Mythen über die ersten Menschen, der in viele jüngere Religionsysteme traurig abgewandelt übergegangen ist, erkennen gelernt, daß eine Beantwortung der letzten Rätselfragen des Lebens, die nicht im Einklang mit der Tatsächlichkeit steht, durch den Turmbau der Irrtümer, der sich auf ihm aufbauen kann, die Gottbejaher weiter vom Göttlichen abtrennt, aber auch die Zahl der Gottleugner mehrt. Unter den Gottleugnern sind ja nicht nur die flachen Menschen, sondern auch die nachdenklichen.

Ihnen erschwert die Tatsache der Schlechtigkeit der Menschen und des so häufigen Sieges der Schlechten über die Guten eine Gottbejahung, denn so viel des Göttlichen lebt in ihnen, daß sie wissen, das Göttliche ist seinem Wesen nach vollkommen. Sie werden nun förmlich zur Gottleugnung hingedrängt durch die Art der Antworten vieler Mythen und der darauf aufgebauten Glaubenssysteme auf die an sich schon zur Gottleugnung verführenden Tatsachen.

Göttliche Vollkommenheit ist für diese Nachdenklichen unvereinbar mit jener Lehre, daß das Leid und der Tod als Strafe über die Menschen gekommen seien, weil die ersten Menschen einen Ungehorsam begangen hätten, daß also ein vollkommener Gott die nachgeborenen Menschen für eine Schuld der erstlebenden bestrafe. Selbst wenn ein solcher Mythos, wie jener von Adima und Heva in Indien (s. Folge 5) mit dem Glauben an die Wiedergeburt im weiteren Leben auf der Erde vereint war, bot er Anlaß genug, um die Nachdenklichen geradezu zur Gottleugnung zu drängen.

Damit aber ist das Unheil solcher Deutung beileibe nicht erschöpft. Es liegt nun einmal in dem Sinn und dem Ziel jedes Mythos, möglichst die umgrübelten Rätsel des Lebens allseitig zu deuten. Führte dies schon dazu, die Tatsache der Unvollkommenheit der Menschen und die Tatsache ihres Leides ursächlich zu verweben, also zu sagen, der Mensch muß leiden, weil schon die ersten Menschen unvollkommen, widergöttlich handelten, so lag eine weitere Fehldeutung nur allzu nah. In solche Mythendichtung wurde nun auch von der Vernunft das weitere große Rätsel, der Tod, hineinbezogen um die dem Menschen so unerklärlich „ungerecht" verteilten Schicksalsschläge und glückhaften Ereignisse des Lebens mit göttlicher Vollkommenheit vereinbar zu machen. Auch hier wollte der Mensch die so nahe liegende Gottleugnung bannen und schuf nun, indem er dies tat, ein förmliches Glaubenssystem. Er ließ die Vernunft klügeln, und sie gab nun Auskunft: der Tod ist nicht Tod, er führt nur zu einem Leben nach dem Tode hinüber, und in diesem Leben nach dem Tode wird dann gerecht geantwortet auf das Handeln der Menschen im Leben vor dem Tod, es wird das Gute belohnt und das Schlechte bestraft. Das Erberinnern an die Unsterblichkeit einzelliger Vorwesen der Menschen stützte, wie ich schon in Folge 5/38 sagte, solches Dichten und Glauben.

Nun waren alle Grundrätsel, der Tod, die Tatsache der Unvollkommenheit der Menschen und die Tatsache des Leidenmüssens und die Unbekümmertheit der Schicksalsereignisse um Gut- oder Bösesein des Einzelnen beantwortet, aber es war auch ein Unheil geschehen, das in seinem Ausmaße gar nicht zu übersehen ist. Es war das Gutsein seines Grundwesenszuges: der völligen Zweckerhabenheit, der Unbekümmertheit um Lohn oder Strafe, beraubt. Die Menschen wurden durch solche Vorstellungen in das Gutsein aus Hoffnung auf Lohn, in Unterlassen des Bösen aus Furcht vor Strafe gepeitscht. Statt daß durch Strafgesetze nur die notwendige Pflicht an der Volksgemeinschaft erreicht ward, war nun alles Gutsein in seiner Freiwilligkeit und Zweckerhabenheit bedroht. Die Scheintugend schwoll im Übermaße, die wahre zweckerhabene, freiwillige Tugend schrumpfte ein. Was das für den sittlichen Zustand der Völker bedeuten mußte, bedarf keiner Ausführung.

Je tiefer aber der Abfall von dem zweckerhabenen Gutsein nun im Laufe der Geschlechter werden mußte, um so mehr Anlaß fanden die nachdenklichen Menschen, den Irrweg der Gottleugnung zu gehen. Denn viele Menschen um sie her handelten unter der Scheinmaske des Gutseins so abgründig schlecht, daß sie an dem göttlichen Wollen in der Menschenseele schlechthin verzweifelten und

die Menschen und ihr Treiben förmlich zum sichersten Beweis gegen die Annahme eines Göttlichen in dem Weltall ansahen.

Damit aber ist noch bei weitem nicht das Unheil überblickt, das aus den Fehlantworten der Mythen und den daraus geborenen Glaubensvorstellungen den Völkern erwachsen konnte. Wahrlich nicht nur in jenen, die aus dem Grübeln über die Rätselfragen des Lebens zur Gottleugnung geführt wurden, nein, erst recht in denen, die die Mythen schufen und zur Grundlage von Glaubenssystemen machten, lebte das Ahnen, daß Gott vollkommen ist. Und eben weil es in ihnen lebte, mußten sie sich die durch den Mythos selbst bedrohte Einsicht von dieser Vollkommenheit wieder retten. Ja, schon die ältesten Mythen, so der vorbiblische indische Mythos von Adima und Heva, aus dem ich das Wesentliche in Folge 5/38 der Zeitschrift wiedergab, legte die Grundmauern zu jenen unheilvollen Turmbauten, die die Vernunft der Menschen errichtete, um dies zu vollbringen.

Wenn Gott vollkommen ist und die ersten Menschen, Gottes Schöpfung, mit Leid gestraft werden mußten, weil sie widergöttlich handelten, so muß auch dieser vollkommene Gott von aller Mitverantwortung und Mitschuld dieses Fehltrittes der ersten Menschen entlastet werden! Dann aber mußte jemand anderes diese Mitschuld und Mitverantwortung tragen, es mußte ein Verführer zum Bösen da sein, ein Widergott, ein Teufel, ein gefallener Engel. Was diese Vorstellungkette für die Völker und ihre Geschichte bedeutet hat, das mag sich jeder durch die ungeheueren Auswirkungen dieser Teufelsvorstellungen auf die unvollkommenen Menschen aus der Geschichte holen. Wir brauchen es hier nicht zu erwähnen. Würde der Klang, der einmal an einem Orte auf der Erde erscholl, sich über die Jahrhunderte erhalten können, so wäre es uns nicht möglich, uns auf dieser Erde mit Worten zu verständigen oder die Klänge der Musik, ja selbst die Geräusche einer Großstadt zu hören, denn alles würde lauter als von Sirenenschall überdröhnt von den Schreien gequälter, gefolterter und gemordeter Menschen, die ihre Leiden den Teufelsvorstellungen und dem Teufelsglauben zu danken hatten. Da aber der Schall auf der Erde verweht, so herrscht Ruhe auf ihr trotz all jenes unsagbaren Leides von Millionen von Menschen. Nur unser Blick in die Bücher der Geschichte und in das Schriftwerk der Jahrhunderte, das die Erfahrung der Menschengeschlechter aufleben läßt und der Zukunft rettet, gibt Zeugnis von dem unsagbaren Unheil des Irrtums. Hiermit ist uns zugleich die Erlösung gezeigt, die die Deutsche Gotterkenntnis durch die klare Beantwortung über Sinn und Zustandekommen der Unvollkommenheit der Menschen den kommenden Jahrtausenden schenkt. Erst als die Völker und ihre Staaten die Staatsleitung von der Pflicht freisprachen, Priesteranordnungen unbedingt zu gehorchen, als ein Staatsrecht und selbstverantwortliche, selbständige Staaten entstanden, brandeten die Auswirkungen der Teufelsvorstellungen an den festen Mauern eines Rechtes, das unabhängig von Glaubensgeboten das Leben des Volkes und der Einzelnen behütet und Verbrechen wider die Volkserhaltung aus eigener Verantwortung für das Volk gesetzlich bestraft. Seither wirken sich die Teufelsvorstellungen in den unvollkommenen Menschen

nur mehr innerseelisch aus. Die Art dieser Auswirkung ist eine sehr, sehr ernste. Ich habe als Facharzt hierüber in meinem Buche „Induziertes Irresein durch Okkultlehren"[1]) gesprochen.

Die grausamen Auswirkungen, die die Teufelsvorstellungen dank der Unvollkommenheit der Menschen in den Völkern auslösten, - ich erinnere nur an die Folterungen und Hexenverbrennungen im alten Babylon, von denen Delitzsch uns berichtet, und an Millionen gleicher Fälle solcher furchtbaren Greueltaten in Europa, mehrten in den Völkern, in denen solcher Glaube herrschte, natürlich zwangsläufig die Zahl der Gottleugner. Wer sich trotz solcher Auswirkungen seine Überzeugung der Vollkommenheit Gottes retten wollte, hatte einen schweren Stand. So wurden die nachdenklichen Menschen erst recht in die Gottleugnung gestoßen. Denn wenn sie nun noch neben den unvermeidlichen Auswirkungen menschlicher Unvollkommenheit und neben der durch den Irrtum erzeugten und aus Furcht vor Strafe und Sehnsucht nach Lohn wuchernden Scheintugend alle die Unmenschlichkeiten erleben mußten, die durch den Glauben an die Teufel ausgelöst wurden, dann antworteten sie auf solche Erfahrungen erst recht: Es kann nichts Göttliches im Weltall geben, sonst würde es den Unmenschlichkeiten, die hier geschehen, Einhalt gebieten; oder wenn die Folterkammern nicht mehr bestehen und die Feuerstöße nicht mehr angezündet werden können, so sagen sie: Gott würde dem Unheil vergangener Jahrhunderte, all dem Foltern und lebendig-Verbrennen Einhalt geboten, würde es verhütet haben, denn ein allmächtiger Lenker trägt die volle Verantwortung für alles, was im Bereiche seiner Herrschaft geschieht.

Waren einmal die Vorstellungen geboren, daß die Unvollkommenheit der Menschen förmlich gegen den göttlichen Plan durch Schuld der ersten Menschen zustandegekommen war, und war erst zur Entlastung Gottes von einer Mitverantwortung an diesem Geschehen der Glaube an die Teufel geboren, so ward natürlich von solchen Vorstellungen aus auch all das, was in den verschiedenen Glaubenssystemen nun über die Art des Zustandekommens allen Unrechts durch Verführung der Teufel und über die Rettung der Menschen gelehrt wird, schon bestimmt. Ist es in einer Welt, die von einem vollkommenen Gott geschaffen ist, überhaupt möglich, daß Menschen sich durch Teufel zum widergöttlichen Handeln verführen lassen, so ist damit schon gesagt, daß eigentlich gegen dieses Unheil kein Kraut gewachsen ist, denn der vollkommene Gott hätte das sicher nicht einmal geschehen lassen, wenn er es nicht stets geschehen ließe. Mit anderen Worten, die Menschen sind diesen Teufeln ausgeliefert, sie sind nicht so in ihrer Seele beschaffen, daß sie diesem Teufel aus eigener Kraft siegreich widerstehen können. So haben viele Religionsysteme denn Heilswege ausgebaut, die die Widerstandskraft der Menschen durch Glauben und Erfüllung von Kultvorschriften und durch besondere Hilfemittel stärken, womit sie dann gleichzeitig auch Hoffnungen auf Erlaß von Strafen nach dem Tode haben. Grübler unter den Gläubigen sehen sich vor neue Schwierigkeiten geführt, Schwierigkeiten

[1]) Unter der Überschrift: „Geheimes Wissen?" neu erschienen.

nämlich, sich angesichts solcher Lehren die sichere Überzeugung von göttlicher Vollkommenheit zu retten!

Die Nachdenklichen unter denen aber, die durch die unbeantworteten Rätselfragen des Lebens den Weg der Gottleugnung gehen, werden durch einen Blick auf solche Lehren erst recht bestärkt. Sie lassen von ihrer Einsicht: wenn es einen Gott gäbe, so könnte er nur Vollkommenheit sein, nicht ab. Sie messen an dieser Erkenntnis den umständlichen und sehr bedenklichen Weg, den Menschen erst so zu schaffen, daß er einem Teufel ausgeliefert ist, ihn dann zu strafen, um ihn bei bestimmter innerseelischer Glaubenshaltung und bei Erfüllung von Kulthandlungen wieder von der Strafe für sein Unrecht zu befreien, ihn im übrigen aber für ewig zu verdammen. Gottleugner mehren sich, ja, was schwerer wiegt, die Ernsten und Nachdenklichen mehren sich unter ihnen. Denn bei ihnen ist nur ein Ergebnis ihres Nachdenkens möglich!

Wir wollen neben der Betrachtung all solcher Auswirkungen nicht versäumen, noch einen kurzen Blick auf die Tatsache zu werfen, wie sehr sich das ganze Trachten eines Volkes durch solche Vorstellungen in die Bemühungen umwandelte, durch Erfüllung der Kultvorschriften aus Teufelsmächten zu geraten und vor ewigen Strafen sicher zu sein, um zu erkennen, daß das gesamte Leben der Völker sein Bild hierdurch erhielt. Bei verschiedenen Völkern bemerken wir auch nur allzu deutlich, wie unter solchen Vorstellungen der pflichttreue Einsatz des Einzelnen für das Leben des unsterblichen Volkes völlig zurücktrat, völlig nebensächlich im Vergleich zu all den Bemühungen wurde, die eigene vermeintlich unsterbliche Seele nach dem Tode vor dem Schicksal der Strafe zu retten. Die Mythen der Völker enthalten nur selten ausgeprägten Hinweis auf solche Pflichten am unsterblichen Volke. Hat doch auch erst die Gotterkenntnis die unermeßliche Bedeutung der Erhaltung der Völker aus der Einzigart und Eigenart ihres Gotterlebens, wie ihr Erbgut es ergibt, klar gezeigt.

Wir erleben gerade in unseren Tagen die erschütternden Auswirkungen, die sich aus diesem Entgleiten des einzelnen Menschen aus seiner Aufgabe am Volke ergeben, wenn wir z. B. das Schicksal des großen Reiches China betrachten. Durch viele Jahrtausende hindurch hat sich das chinesische Volk in seinem großen Machtbereich unangetastet erhalten, weil seine Volksreligion die Pflichten der Volksverteidigung zum mindesten zunächst noch betont hat. Dann aber fraß sich der Buddhismus in diesem Volke ein mit seinen Lehren, um des persönlichen Seelenheiles willen, um der Rettung vor den Höllenstrafen willen allem Weltgeschehen gleichgültig gegenüberzustehen! Erhaben über allem Leid und Schicksal seines Volkes hat der fromme Buddhist Haß mit Liebe zu erwidern, von heldischer Abwehr der Volksfeinde gleichen Glaubens weiß der Buddhismus recht wenig. Als nun die Macht der ursprünglichen Volksreligion durch den Sturz des chinesischen Kaiserhauses noch tiefer erschüttert wurde und die buddhistische Haltung mehr und mehr vorherrschte, ward dies Volk in seinem Bestand durch das kleine japanische Inselvolk bedroht, das denselben Buddhismus durch die Verknüpfung mit der Shintolehre in gewissen Einklang mit den Pflichten an der Volksgemeinschaft setzt.

Wir erkennen also, wie sehr jene irrigen Antworten auf die letzten Rätsel des Lebens nicht nur geeignet waren, die Einzelnen vom Göttlichen und vom Gutsein abzudrängen, die Gottleugner angesichts des moralischen Verfalls in die Scheintugend zu mehren, nein, auch unter Umständen recht sichtbarlich von den Pflichten am Volk abzudrängen. Es brachte dieser Irrtum also, ganz abgesehen von all jenen erwähnten grausamen Unmenschlichkeiten, die mit Teufelsglauben begründet wurden, Unheil über die Menschen. Haben wir dies einmal erkannt, so wird es uns leicht sein, in weiteren Betrachtungen den unermeßlichen Segen der Einsicht in den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit, in die Art, wie sie zustande kommt und wie sie überwunden wird, in den Sinn des Todesmuß zu erkennen.

Eines muß uns allerdings bewußt sein, daß die Glücksehnsucht der Menschen die starke Fessel an den Mythos und an die aus den Mythen geborenen Glaubenssysteme ist. Diese Glücksehnsucht, von der der unvollkommene Mensch sich grundsätzlich leiten läßt, und ihr Gegenstück, die Leidangst, sind nicht nur Ausdruck, nein, auch Wesenszug der auf so einfache Weise im bewußten Lebewesen zuwege gebrachten, für das Schöpfungziel sinnvollen Unvollkommenheit. Sie allein, nicht aber der Erkenntnisdrang, werden in den Mythen beschwichtigt. So würde also der unvollkommene Mensch zu allen Zeiten unfähig sein, zu dem hehren Reichtum der Erkenntnis hinzufinden, wenn wirklich im Menschen nur diese Unvollkommenheit herrschte.

Tatsächlich aber lebt in ihm ja auch das göttliche Wünschen bewußt. An dieses göttliche Wünschen in der Menschenseele, vor allem an den Wunsch zum Guten und den Wunsch zum Wahren wendet sich die Deutsche Gotterkenntnis, an sie besonders, ohne Rücksicht auf Tröstung der Glücksehnsucht und Tröstung der Leidangst. Es ergibt sich aber dank der Vollkommenheit der Schöpfung das Wunderbare, daß das Umsinnen der Lebensrätsel, das nur vom Willen zur Wahrheit geleitet zur Erkenntnis hindrang, zugleich den Menschen von Tausenden aus Wahn geborenen Ängsten befreit, daß sie ihm ferner ungeheuere Tragkraft für das tatsächliche Leid schenkt, und ihn durch den Einblick in die Vollkommenheit der Schöpfung so erhebt, wie das „Glück" es überhaupt nicht vermag. Die Augen werden ihm offen für die unermeßliche Schönheit, die die Schöpfung in sich birgt, die Quellen des Gotterlebens, das die Beschaffenheit seiner eigenen Seele ihn aus allen Werken der Kultur aus dem göttlichen Fühlen und Taten der Menschen untereinander und aus der Schönheit der Natur schöpfen läßt, sprudeln so reich, daß er unabhängig von Leid und Glück seines persönlichen Schicksals das Leben um so kraftvoller bejaht, als ihm auch der tiefheilige Sinn aller Pflichten am Volke nun erst bewußt wird.

Irrtum vergräbt die heiligen Quellen der Gottkräfte und wird hierdurch zum Unheil der Menschen. Erkenntnis stärkt die Gottkräfte in dem, der ihr wirklich seine Seele weiht, und wird hierdurch zur Erlösung, die der Einzelne sich selbst schafft, auch wenn er die Werke Deutscher Gotterkenntnis von Schaffenden empfängt, weil er sich nur durch eigene Geisteskraft überzeugt und nur durch eigene Tat selbst in Einklang mit der Erkenntnis stellt!

„Buddhistische Texte im Johannesevangelium"

Von Dr. W. Matthießen

Nicht von uns ist diese Überschrift. Nein, so nannte Herr Pfarrer D. H. Haas in Tokio schlicht und klar seinen Aufsatz auf S. 375-378 des 8. Jahrgangs (1910) der außerordentlich lehr- und inhaltreichen „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft". Nun ist es gerade für die Leser des „Heiligen Quell" nicht nur wichtig, sondern auch sonst recht aufschlußreich, diese Ausführungen des gelehrten protestantischen Forschers und Asienmissionars kennenzulernen. Vor genau 30 Jahren erschien die kleine Arbeit. Was alles hat sich inzwischen geändert! Zwar ist die Indologie und besonders die Erforschung der östlichen Religionen kaum erheblich weiter gekommen als damals, wo diese Wissenschaft, wetteifernd von Deutschen, englischen, französischen und amerikanischen Gelehrten erarbeitet, gleich sozusagen ihre Höhe erreichte. Seither hat man lediglich - abgesehen von Ausnahmen - diese Forschungergebnisse bald in dieser, bald in jener Absicht unter das Volk zu bringen versucht, was ja ohne Verwässerung gar nicht möglich war. Die Okkultisten und dann die abendländischen Freunde des Buddhismus überhaupt waren es vor allem, die hier ans Werk gingen. Die eigentliche Wissenschaft hat alle diese Verdünnungarbeit und deren Ergebnisse lächelnd übersehen, und auch die Kirchen kümmerten sich kaum darum. Anders wurde das erst, als Frau Dr. Mathilde Ludendorff im Jahre 1931 in ihrem Werk „Erlösung von Jesu Christo" auf die Abhängigkeit des neuen Testamentes von den „heiligen Schriften" und überhaupt den Gedanken des Buddhismus nachdrücklich hinwies. Da war fast augenblicklich eine einheitliche Kampffront gegen die Forscherin und Philosophin geschaffen - freilich weniger von der Fachwissenschaft aus. Denn die war es ja eben gewesen, die Frau Dr. Ludendorff die Quellen geliefert und die Bausteine zu dem umstrittenen Werk zusammengetragen hatte. Dafür aber wurde der Kampf der Kirchen um so heftiger, und in leidenschaftlicher Form bestritt man hier jede literarische und geistige Beeinflussung der Evangelien durch den Buddhismus und warf den Gegnern dieser theologischen „Wissenschaft" Unkenntnis, Anmaßung und gar Betrug vor.

Und da ist es uns nun eine wahre Freude, einmal zu sehen, mit welcher Kühle und wissenschaftlichen Sachlichkeit diese gleichen Kreise ehedem über unsere Frage dachten und schrieben. Man stellte völlig ruhig die Tatsachen fest, ohne auch nur im mindesten zu argwöhnen, diese Feststellungen könnten Christenlehre und Kirche zu nahe treten oder gar sie gefährden. Herr D. Haas dachte gar nicht daran, etwa nach Darlegung seiner Erkenntnisse den Pfarrertalar abzulegen, und die „Zeitschrift für Missionskunde" blieb auch nach dem Abdruck mit allerbestem Gewissen das, was sie gewesen war, das „Organ des amtlichen evangelischen Missionsvereins". Wer weiß, ob sie damals nicht frei denkend genug gewesen wäre, selbst einen Aufsatz vielleicht über „Evangelium und Buddhismus" von Frau Dr. Ludendorff abzudrucken. Wenigstens zitiert Herr D. Haas in kaltblütiger Zustimmung wortwörtlich den weittragenden Aus-

spruch des amerikanischen Forschers A. J. Edmunds aus dessen Schrift „Buddhist Texts in John“ (Buddhistische Texte zum Evangelium Johannes)[1]:

„Wenn ein Fall von Zitierung eines buddhistischen Textes als ‚Schrift‘ in dem geheimnisvollen vierten Evangelium merkwürdig ist, so sind zwei solche Fälle bedeutsam und lassen beinahe mit Sicherheit auf einen historischen Zusammenhang schließen, besonders wenn die Tatsache dazugenommen wird, daß auch noch andere Teile des Evangeliums wörtliche Übereinstimmungen mit Palitexten darbieten.“

Es geht also hier einmal nicht um ganze Erzählungen und Berichte des neuen Testamentes, sondern um sogenannte „Schriften“. Das ist ein theologischer Fachausdruck für jene Stellen, an denen der Evangelienschreiber „die Schrift“ als nómos oder graphé zitiert - etwa wie Matth. 2, 23, wo es heißt: „Er ließ sich nieder in einer Stadt mit Namen Nazareth. So sollte sich das Prophetenwort erfüllen: ‚Er wird ein Nazaräer heißen!‘“ In diesem Falle ist es merkwürdig, daß die hier genannte „Schrift“: ‚Er wird ein Nazaräer heißen‘, wie schon vor fast 1500 Jahren der Vulgata-Übersetzer Hieronymus feststellte, nirgendwo im alten Testamente zu finden ist. Genau so verhält es sich mit anderen „Schriften“; und von diesen führt D. Haas zuerst Joh. 7, 38 an:

„Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Dazu sagt der protestantische Bibelübersetzer Prof. Heitmüller:

„Der 38. Vers ist insofern für alle Erklärung ein Rätsel, als ein derartiges Schriftwort in unserem kanonischen Alten Testament sich nicht nachweisen läßt und die Entstehung des bezeichnenden, aber wenig geschmackvollen Bildes nicht erkennbar ist.“

Also: der Verfasser des Johannes-Evangeliums zitiert, wie die kirchliche Wissenschaft klar feststellt, hier als Autorität nicht das alte Testament. Aber was denn sonst? Wer oder was ist es, worauf er sich beruft? Er beruft sich klar auf einen buddhistischen Pâli-Text! „Aus seinem Unterleib tritt ein Wasserstrom hervor“, heißt es nämlich nach Haas-Edmunds im Patisambhidâ I, 53, wobei zu bedauern ist, daß Herr D. Haas diese Stelle nicht im Zusammenhange widergibt. Aber wichtiger ist ihm noch eine zweite Stelle, eine zweite „Schrift“, die für das Christentum hochbedeutsam ist und für die ebenfalls nicht die geringste alttestamentliche Entsprechung nachgewiesen werden kann. Es ist dies Joh. 12, 34:

„Wir haben aus dem Gesetze erfahren, daß der Christus ewig bleibt.“

Ja, der Verfasser des Johannes-Evangeliums beruft sich hier wieder auf eine buddhistische Schrift. Aber lassen wir Herrn D. Haas berichten. Auch er stellt scharf eine alttestamentliche Entsprechung der Johannesstelle in Abrede und fährt dann wörtlich fort:

„Um so bemerkenswerter ist es nun, worauf Edmunds die Aufmerksamkeit lenkt, daß das buddhistische Mahâparinibbâna-sutta[2]) an einer Stelle eine, man kann geradezu sagen, wörtliche Übereinstimmung mit Joh. 12, 34 bietet, die auch Paul Carus in seiner Besprechung des Edmundschen Werkes (S. Open Court XIX, S. 538 ff.) zu der Folgerung zwang, daß irgendwelcher Zusammenhang zwischen beiden Fällen sein müsse. Ich setze die englische Übersetzung von ... Edmunds hierher:

‚Ananda, any one who has practised the four principles of psychical power — developed them, made them active and practical, persued them, accumulated and striven to the height thereof — can, if he so should wish, remain (on earth) for the

[1]) A. J. Edmunds: Buddhist and Christian Gospels. Ed. by M. Anesaki, 3. ed. Tokio 1905. — Nachtrag dazu: Buddhist texts quoted as a scripture by the Gospel of St. John. Philadelphia, Brix, 1906.

[2]) Übersetzt von T. W. Rhys Davids in Band XI der Sacred Books of the East.

aeon or the rest of the aeon. Now, Ananda, the Thatagato has practised and perfected these: and if he so should wish, t h e T h a t â g a t o c o u l d r e m a i n (on earth) f o r t h e a e o n or the rest of the aeon.'

Die im Druck hervorgehobenen Worte dieses Textes (in Pâli: Thatâgato kappam tittheyya) entsprechen ganz und gar dem johanneischen: ‚der Christus bleibt ewiglich'. Das ewig oder ewiglich ist im Urtext ‚eis ton aiōna', d. h. genau das buddhistische kappa, Thatâgato ist ebenso ein religiöser Titel wie Christus."

Soweit Herr D. Haas, aus dessen sachlichen Darlegungen man unausweichlich zu folgern hat, daß die Verfasser der Evangelien, in unserem Falle Johannes, buddhistische Schriften nicht nur an belangloser Stelle anführen, sondern sie als „nómos", das heißt als maßgebendes „Gesetz", als „Schrift", die erfüllt werden muß, zitieren. Diese „Schrift"-zitate sind ja stets besonders eindrucksvoll gehalten und werden geradezu feierlich herausgestellt, - und gerade solche Stellen sind buddhistisch! Frau Dr. Ludendorff hatte also wieder einmal recht. Herr Haas sagt ja auch:

„Ich meine, sonderlich verwunderlich könnte es schließlich nicht eben sein, auch buddhistische Texte im Neuen Testament angezogen zu finden, wenn man sich gegenwärtig hält, daß im Judas-Brief (Vers 9) eine pseudoepigraphische Schrift wie die Himmelfahrt Moses oder (Vers 14) das Buch Henoch zitiert wird. D a ß a b e r i n v o r - w i e a l t c h r i s t l i c h e r Z e i t z w i s c h e n I n d i e n u n d d e m W e s t e n b e r e i t s l e b h a f t e B e z i e h u n g e n b e s t a n d e n h a b e n , d i e s e r E r k e n n t n i s k a n n m a n s i c h j e l ä n g e r j e w e n i g e r v e r s c h l i e ß e n.[3])"

Und schon 1906 schrieb Oldenberg[4]) diesen ahnungvollen Satz:

„Ein hervorragender Indolog hat vor kurzem gesagt, daß, wie jetzt Babel ungestüm an den Pforten des Alten Testamentes pocht, so, vorläufig noch leise, an die Pforten des Neuen Testamentes Buddha klopft."

[3]) Hervorhebungen von uns.
[4]) Indien und die Religionswissenschaft.

Vom Lebenskundeunterricht bei den Kleinen

V o n E l l y Z i e s e

Immer schon - seit wir Mitkämpfer des Hauses Ludendorff sein durften - waren wir uns der ganzen Schwere der Verantwortung für unseres Volkes Zukunft bewußt.

Nun traf uns zur Wintersonnenwende die unfaßliche Kunde von des Feldherrn allzu frühem Tod. Und will uns auch immer wieder der Schmerz fast untragbar scheinen - wir haben mehr denn je die Pflicht, unsere Kräfte ins Ungeahnte zu steigern, um so den heiligen Willen des Feldherrn zu erfüllen.

Wir sind uns ja alle klar über die Notwendigkeit, die Jugend im Sinne des Hauses Ludendorff zu erziehen. Jeder von uns, der den Lebenskundeunterricht gibt, hat wohl anfangs sich die bange Frage gestellt: bin ich auch der Aufgabe voll gewachsen? - Da ist es nun gut, daß wir uns immer wieder das Ziel vor Augen halten. Frau Dr. Ludendorff gibt im Lehrplan das Lehrziel eindeutig an:

„Der Schüler soll durch die Lebenskunde befähigt werden, weise Selbsterhaltung zu üben, die Sippen- und Volkserhaltung als Erwachsener zu sichern, die Gotterhaltung in sich, seiner Sippe und seinem Volke durch sein Gutsein zu stärken. Er soll die Gefahren und die Hilfe seines Rasseerbgutes und seiner Seelengesetze kennenlernen. Er soll endlich durch Gemütswerte und durch Wissen befähigt werden, sich als Erwachsener Deutsche Weltanschauung und Deutsche Gotterkenntnis, die im Einklang mit Rasseerbgut und Wissen stehen, zu erwerben."

Wer sich in den Lehrplan eingehend vertieft, der wird finden, daß er uns den Weg zeigt, den Kindern zur seelischen Entfaltungmöglichkeit zu verhelfen.

Wir wollen heute die Wege betrachten, an die kleinen Kinder heranzukommen.

Es ist ohne Frage viel leichter, die großen Kinder zu unterrichten, weil die großen ja den Erwachsenen viel mehr ähneln als die kleinen. Die Schwierigkeit, an die Kleinen heranzukommen, wird aber leicht überwunden, wenn man sie etwa so behandelt wie eine Mutter ihre kleinen Kinder. Daher kommt es auch vielleicht, daß fast durchweg die Männer weniger gern sich um die Kleinen kümmern, ja, manche machen geradezu einen hilflosen Eindruck den Kleinen gegenüber. Es hat sich wohl unbewußt aus dieser weiblichen Mehrbegabung, mit den Kleinen umzugehen, die Gewohnheit herausgebildet, daß die kleinen Kinder in den Schulen mehr weibliche Klassenlehrer haben als männliche. Daraus folgte dann wieder - infolge der christlichen Einstellung zur Frau - eine Minderbewertung des Unterrichts bei den Kleinen. In Wirklichkeit sollte es umgekehrt sein. Wir können in diesem Punkt gar sehr viel von unsern Todfeinden, den Jesuiten, lernen. Diese wünschen sich bekanntlich unsere Kinder bis zum 10. Jahre. Sie haben eben die Erfahrung gemacht, daß diese ersten Jahre in sehr vielen Fällen genügen, die Kinder für ihr ganzes Leben unter ihre Hörigkeit zu bringen.

Umgekehrt können wir gerade in diesen Jahren den Grund legen für eine rein Deutsche Entfaltung. Fangen wir erst bei den großen Kindern damit an, so kann es oft schon zu spät sein. Das habe ich an 15jährigen Mädchen selbst erlebt, die jahrelang eine jüdische Klassenlehrerin gehabt hatten.

Ich halte es für sehr notwendig, daß wir schon bei den ganz Kleinen anfangen, recht eingehend unsere Deutschen Feste im Jahreslauf zu behandeln. Denn bei vielen Erwachsenen, die sich schon ganz vom Christentum befreit zu haben glauben, unterbleibt der letzte Schritt, weil sie sich nicht von den Festen trennen können. Denn sie wissen ja nicht, daß fast alle christlichen Feste eine Verzerrung und Umdeutung unserer germanischen Feste sind, so daß also eine Trennung von den Festen gar nicht in Frage kommt, sondern im Gegenteil - sie erfahren eine Bereicherung und Vertiefung von ungeahnter Kraft und Stärke.

Erleben nun die Kinder unsere Feste als rein germanisch, so werden sie später, wenn sie - was ja nicht ausbleiben kann - die christlichen Feste kennenlernen, nicht mehr in Gefahr stehen, die christliche Umdeutung für wahr zu halten.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß man am besten an die Kleinen herankommt, wenn man ihnen den Stoff, den man bringen will, in Form einer Geschichte oder eines Märchens bringt. Man wird natürlich alles so einfach und anschaulich wie möglich erzählen. Es wird sich ja oft zeigen, daß die Kinder ein schon bekanntes Märchen gern noch einmal hören wollen. Sicher wird es den Kindern mehr Eindruck machen, wenn man es ihnen einfach nochmals erzählt, als wenn eins von ihnen es unbeholfen daherstümpert. Denn die Kinder wollen es ja immer mit genau denselben Worten wieder hören. Um sich nun zu über-

zeugen, ob die Kinder das Märchen oder die Geschichte innerlich erlebt haben, würde ich nur fragen, wer von all den Menschen sie selbst sein möchten, oder wer von all den Märchenleuten ihnen am allerbesten gefällt. Da kann man mit Sicherheit erleben, daß immer der Wille zum Guten vorherrscht. Kein Kind wird sich jemals wünschen, etwa die böse Königin im „Schneewittchen" zu sein, und jedes Kind wird stets den besten Menschen und tapfersten Helden am liebsten haben.

Wenn wir erst so weit sind, daß alle Deutschen Kinder in der Schule auf Grund unseres Lehrplanes unterrichtet werden, dann können wir bei den Kleinen auf eine Art von Märchen verzichten: das sind die Märchen vom Teufel.

Daß es aber heute sogar unter Umständen notwendig werden kann, eines der Teufelsmärchen zu behandeln, das habe ich in einer 8. Klasse (1. Schuljahr) erlebt: eines Tages wünschten sich die Kinder das Märchen vom Teufel mit den drei goldenen Haaren. Irgendeins hatte ein Märchenbuch zu Weihnachten bekommen und mochte dies Märchen besonders gern. Ehe ich anfing zu erzählen, dachte ich, das sei eine gute Gelegenheit, einmal festzustellen, ob etwa schon Teufelsvorstellungen eingeträufelt sein könnten. Und da stellte sich zu meiner Überraschung heraus, daß wirklich schon bei diesen Kleinen der Teufel herumspukte. Größere Geschwister und ältere Freundinnen, auch Kindergottesdienst - sie alle hatten geholfen, den Teufelswahn schon den Kleinen beizubringen! Da habe ich natürlich in diesem Falle die Gelegenheit wahrgenommen, dem zu steuern. Vor dem Erzählen des Märchens habe ich ihnen gesagt, daß es Leute gäbe, die kleine Kinder nur bange machen wollten, daß es in Wirklichkeit überhaupt keinen Teufel gäbe, und daß, wenn mal wieder jemand sie bange machen wolle mit dem Teufel, sie ihn nur tüchtig auslachen sollten, denn alle Teufelsgeschichten wären Märchen. Das wirkte beruhigend und erheiternd, und das Märchen konnte ohne Angst erlebt werden.

Ich möchte hier einfügen, daß man vielleicht bei den Größeren hinweisen könnte auf den Unterschied zwischen dem christlichen Teufel und dem Teufel in den Deutschen Märchen. Die Anpassung des Märchenteufels an die Deutschen ist allerdings deutlich, denn er ist keineswegs ein Schreckgespenst, sondern vielmehr ein „armer Teufel", der vergeblich versucht, den Menschen eins auszuwischen. Hat er sie auch zuweilen in die Hölle geschleppt, so hilft seine gute Großmutter den Menschen. Und der Teufel ist der Geprellte. Nebenbei ist ja nirgends in der Bibel von der Großmutter die Rede. Aber schon die Tatsache, daß der Teufel im Deutschen Märchen eine Großmutter hat, wirkt doch äußerst beruhigend. - Doch wollen wir nicht vergessen, daß wir Teufelsmärchen nur wählen, um schon vorhandene Schreckvorstellungen zu entkräften.

Nun noch eine allgemeine Erfahrung über die Art, die Kinderseelen dem Märchengehalt zu öffnen.

Um den Eindruck der Märchen, an denen man gut Charaktervorbild (z. B. Furchtlosigkeit) und Charakterschwächen (z. B. Vertrauen zum Volksfeind) zeigen kann, zu vertiefen, finde ich es sehr gut, ein besonders

schönes Waldbild zu zeigen. Wir sind hier in der Großstadt ja nicht in der Lage, die Märchen draußen zu erzählen. Da hilft ein wahrhaft schönes Bild, den Wald zu erleben (z. B. in dem Buch von Hermann Löns „Im Wald und auf der Heide" und von Carl v. Neumann „Das Buch vom deutschen Wald"). Es ist ja kein Zufall, daß unsere Märchen immer eine nahe Beziehung zum Wald haben.

Die uns im Blut liegende Einstellung, das ganze Weltall beseelt zu erleben, legt es uns ja immer wieder nahe, Tiergeschichten zu bringen. Ob es nun Märchen oder Geschichten sind, ob die Tiere menschliche Eigenschaften haben oder nicht - immer betrachten die Kleinen die Tiere als Wesen, mit denen man natürlich auf vertrautem Fuß steht. Ich meine, es läßt sich auch gerade an den Tiergeschichten sehr leicht die Anwendung auf das Menschliche finden. Z. B. in der Geschichte „Der Hase und der Fuchs" kann man auf das Sprichwort hinweisen: „Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu". Von da kann man gut auf alle die Selbstverständlichkeiten kommen, die das Sittengesetz erfordert. Natürlich immer wieder an Hand von Beispielen in Form von Geschichten. Um nur ein Beispiel zu nennen: um den Kleinen die ganze Abscheulichkeit des Petzens zu zeigen, findet man eine Fülle von Beispielen in dem Abschnitt „Dressur im schwarzen Zwinger" in Ludendorffs Jesuitenbuch. Ich habe es in einer 8. Klasse mit großem Erfolg versucht. Man muß es natürlich nur einfach und kindlich genug erzählen und immer von bestimmten Kindern, die man sogar mit Namen nennt. Dann erst wird es wirklich erlebt. Durch diesen Erfolg angeregt, habe ich noch mehr Geschichten von den Jesuitenzöglingen erzählt, z. B. die furchtbare Geschichte mit dem Ins-Gesicht-Spucken. Es war schön zu erleben, wie sich da der Stolz der Kinder empörte, und zwar immer wieder, wenn man auf solche Dinge kam. Ich habe den Kleinen auch gesagt, daß das kein Märchen sei, daß es noch heute Klöster gibt, wo die Kinder solche häßlichen Dinge lernen.

Bei allem, was die Moral des Lebens betrifft, bietet sich besonders gute Gelegenheit, die Kinder zum selbständigen Urteilen anzufeuern. Daß sie von Natur aus gern selbständig urteilen möchten und nur zu oft von Erwachsenen daran gehindert werden, erlebte ich einmal an einem kleinen Jungen. Er fand die „modernen" Bilder, die bei seinen Eltern an den Wänden hingen, scheußlich. Er mochte nur Bilder leiden, die „so wie in Wirklichkeit" sind. Er sagte, sein Vater habe ihm gesagt, er wisse noch nicht, was wirklich schön sei, das würde er erst wissen, wenn er groß sei. Da hat man natürlich gute Gelegenheit, dem Kind zu sagen, daß jeder etwas anderes schön findet, und daß man das ganz allein wissen muß und auch keineswegs alle großen Leute das gleiche schön fänden. Das könne einem niemand vorschreiben.

Bei dem Lehrgebiet Volksgemeinschaft und Pflichtenkreis wird man wieder sehr gut von den Tieren ausgehen können. Z. B. von den Ameisen und Bienen. Es ist den Kleinen sehr einleuchtend, daß es bei den Menschen ganz anders ist, daß sie nicht alle gleich sind und das gleiche können, daß auch nur dann das ganze Volk gut daran ist, wenn jeder Einzelne auf dem Gebiet seiner größten Begabung arbeitet.



Sonnenwende

Nun laßt die Flammen als Symbol des Reinen
Von allen Bergen in die Lande scheinen,
Verzehren laßt sie, was nicht echt und gut,
Und eure Herzen läutert an der Glut.

Von Stolz und Freiheit soll das Feuer sagen
Und allen Feinden ernste Warnung sein,
Es soll ein Band um alle jene schlagen,
Die Deutsch sein wollen — nichts als Deutsch allein.

Nun laßt die Flammen als Symbol des Guten
Von allen Bergen in die Lande fluten,
Zum Zeichen, daß ob unsres Volkes Macht
Die freie Seele seiner Menschen wacht.

Erich Limpach

Zum Gedenktag des Mordes von Sarajewo am 28.6.1914, der den Weltkrieg auslöste.



Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin verlassen das Rathaus in Sarajewo kurz vor dem Attentat

In seiner Schrift ‚Wie der Weltkrieg 1914–18 ‚gemacht' wurde" schreibt der Feldherr auf Grund eines umfassenden Quellenstudiums:

„Die Zusammenhänge sind enthüllt, der Mord am Erzherzogpaar ist ein Freimaurermord, an dem Freimaurer recht vieler Systeme mitgewirkt haben.

Er löste den Krieg aus, der 1889 in Paris von jüdisch-freimaurerischen Kreisen beschlossen worden war.

Der Jesuit hatte der Freimaurerei den Vortritt gelassen. Er hatte den Erzherzog von der Fahrt nach Sarajewo nicht abgehalten, obschon auch römische Kreise mit viel Spannung nach Sarajewo sahen. Mit bedenklichem Eifer lenkte er die Aufmerksamkeit auf die Schuld der Freimaurerei!

Drohend stand sofort die Kriegsgefahr zwischen Österreich-Ungarn, dessen Thronfolger ermordet war, und Serbien, das den Mord organisiert hatte, am politischen Horizont."

Zur Bekräftigung dieser Worte bringt der Feldherr den Bericht eines englischen Freimaurers, Br. Norman, der die Zusammenhänge aufhellt:

„An jenem Sonntag verließ ich den Klub" (in dem Br. Norman wohnte) „um mich in mein Büro zu begeben, wo ich noch einige Arbeiten zu erledigen hatte. Als ich den Strand herunterging, traf ich gerade vor dem Justizgebäude A. Smith, der etwas aufgeregt zu sein schien. Er kam auf mich zu und fragte mich, ob ich die Telegramm-Anschläge im Klub gelesen hätte" (es war üblich, daß alle Telegramme von Bedeutung in dem Klub, in dem Herr Norman wohnte, angeschlagen wurden), „was ich bejahte. Darauf fragte er mich, ob aus Sarajewo Nachrichten eingetroffen seien. Nun muß ich gestehen, daß ich damals nicht viel von der Existenz dieser Stadt wußte, so daß ich ihn ziemlich erstaunt ansah und sagte: Welche Stadt? Er antwortete: ‚Sarajewo, eine Stadt in Bosnien.' Ich erwiderte, daß zur Zeit noch keine Nachrichten eingetroffen seien (es war ungefähr 11.30 Uhr), worauf Smith sehr ärgerlich wurde und irgend etwas murmelte, was ähnlich klang, wie ‚Ist es möglich, daß sie'" (die gedungenen freimaurerischen Mörder) „‚einen Fehler gemacht haben?' Durch seine Art aufmerksam geworden, fragte ich ihn, was er denn erwarte, er überhörte aber die Frage und ging weiter, während ich, etwas erstaunt über sein Benehmen, in mein Büro ging."

„. . . Das Wichtige an diesem Zwischenfall ist, daß Herr Smith scheinbar um 11.30 Uhr Nachrichten über eine Ermordung, die noch nicht stattgefunden hatte, die aber zu dieser Zeit hätte geschehen sein können, erwartete."

„Der zweite Vorfall, der an jenem Tage auf mich Eindruck machte, hing mit der Presse zusammen. Ich war nachmittags bei Freunden zum Bridge eingeladen. Diese Freunde standen mit den großen Zeitungssyndikaten in Verbindung, vor allem mit dem ‚Hulton-Northcliffe-Konzern' und mit dem ‚Daily Expreß'. Bei meinem Eintreten wurde mir von der Dame des Hauses mitgeteilt, daß wir unser Bridgespiel würden etwas später beginnen müssen, da ihr Mann plötzlich ins Büro abberufen worden sei auf Grund ernster Nachrichten vom Kontinent. Kurz darauf erschien als Gast eine Dame, die ihr spätes Eintreffen damit entschuldigte, daß in den zwei Büros, die sie am Sonntagnachmittag aufsuchte, fieberhafte Tätigkeit herrschte. Die ganze Redaktion war versammelt, etwas, was in einem Londoner Zeitungsbüro am Sonntagnachmittag noch nie der Fall gewesen sei. Diese Dame war es, die mir die Ermordung des Erzherzogs mitteilte, und sie sagte, die Herren in den zwei großen Büros hätten erklärt, ‚das Signal für einen europäischen Krieg', der von der Northcliffe-Presse schon so lange erwartet und angeregt worden war, ‚sei nun gegeben'. Dies war ungefähr um 4 Uhr nachmittags. Abends war die Nachricht durch Telegramme überall verbreitet worden, und ich begriff nun die ungeheure Wichtigkeit von Smiths Frage; da ich ihn selbst aber nie wieder zu sehen bekam, konnte ich ihn nicht bitten, mir seine unheimliche Vorausschau des Verbrechens von Sarajewo zu erklären."

„Wir sehen also hier," schreibt der Feldherr, „wie die freimaurerischen englischen Journalisten durchaus zutreffend ‚im Bilde' sind, und erkennen, wie weit die Verschwörung der Weltverderber gegangen ist."

(S. auch die Abhandlung auf der letzten Seite dieser Folge.)



Einweihung der Gedenktafel für den Juden Princip in Sarajewo



Festnahme des Mörders Princip



Die Mordstelle



Ein bezeichnendes Denkmal.

In Koblenz am Rhein steht heute noch das Denkmal des ultramontanen-mystischen Dunkelmannes, Freimaurers, Volksverräters und Separatisten Josef v. Görres. Die Plakette auf der Vorderfront zeigt Görres, auf der rechten Seite vom Beschauer stehen die Worte: „Der Rhein ist Deutschlands hochschlagende Pulsader.“ Links: „Lernet Gerechtigkeit, Ihr seid gewarnt und nicht versuchet die Gottheit.“ Die Gestalt auf dem Denkmal schreitet über den Deutschen Reichsadler hinweg, mit drohend erhobener Hand weist sie auf das gegenüberliegende Hohenzollern-Schloß. Die Darstellung ist mehr als symbolisch, wenn man an den Ausgang des Weltkrieges denkt. In der linken Hand vor der Brust hält die Gestalt ein Buch, das wohl die Bibel darstellen soll. Görres hat in seinem Leben eine reiche Metamorphose durchgemacht. Zuerst Revolutionär, dann Republikaner à la France und rheinischer Separatist, dann nationaler Publizist und Napoleon-Hasser und endlich ultramontaner „Wissenschaftler“. Es gibt in bezug auf die Deutsche Grenze von ihm noch ein anderes Wort, das da lautet: „Es erfordert das Interesse Frankreichs und der Bewohner des linken Rheinufers gleich sehr, den Rhein zur Grenze Frankreichs zu schaffen.“ Alles in allem gesehen, dürfte dieses Denkmal wohl nicht mehr richtig am Platze sein. Vgl. die Ausführungen im „Am Heiligen Quell“ Folge 21/868 1935/36 und Folge 8/326 1937/38.

Auch habe ich bei den ganz Kleinen schon versucht, klarzumachen, wer alles zu unserm Volk gehört, daß es nicht nur die jetzt Lebenden, sondern auch die Früheren, die schon lange tot sind, umschließt, und die Kinder, die sie selbst noch mal haben werden.

Zu den vergangenen Geschlechtern, meine ich, kommt man am besten von den Großeltern aus. Da kann man aber Überraschungen erleben. Denn es gibt ja leider viele Kinder, die nur dann etwas von den Großeltern wissen, wenn diese zufällig noch am Leben sind. Aber weiter zurück? Das ist äußerst selten. Und doch meine ich, ist das ein guter Weg, die kleinen Kinder schon in die Volksgemeinschaft hineinzuführen durch die Verbindung mit den vergangenen Geschlechtern. Durch solches Rückwärtsschreiten aus der Gegenwart müssen die Kinder erkennen, daß jene fernen Menschen unsere wirklichen Vorfahren sind, die uns sehr viel angehen. Gut scheint mir auch zu sein, wenn man ausgeht von der Gegend, wo man wohnt, etwa von Hamburg, wie es hier ganz früher gewesen ist, wo viel weniger Häuser aber viel mehr Wald hier gewesen ist. Daß auch damals schon unsere richtigen Vorfahren hier gewohnt haben.

Dann kann man auch bei den Kleinen sehr schön eine wirkliche Geschichte aus der Vorzeit erzählen. Ich habe das mit dem „Königsgrab von Seddin" versucht. Ausgegangen bin ich bei den Kleinen von der Gegenwart, wie jemand da eine Wanderung macht und den hohen Hügel findet und sich wundert, was das zu bedeuten hat. Wie die Leute ihm erzählen, das sei der „Hinzenberg" und da liege ein König begraben in einem goldenen, einem silbernen und einem kupfernen Sarg. Ich habe natürlich auch Bilder gezeigt vom Hinzenberg und dann weiter erzählt von dem Bauer, der da graben wollte und nur Steine fand, und wie zu allerletzt entdeckt wurde, daß da wirklich ein König begraben war. Durch solche gelegentlichen Ausflüge in die Vorzeit kann man den Kleinen gut klarmachen, wie wichtig die mündliche Überlieferung ist und wie sich hier durch 3000 Jahre eine wirkliche Begebenheit erhalten hat, die von Geschlecht zu Geschlecht weiter erzählt wurde.

Auch noch aus einem anderen Grunde scheint es mir wichtig, den kleinen Kindern schon aus der Vorzeit zu erzählen: es kann dadurch späteren falschen Vorstellungen über unsere Ahnen vorgebeugt werden, denn die meisten Kinder sind ja heute noch christlichen Suggestionen ausgesetzt. Auch im Geschichte-Unterricht scheint noch heute manchmal vieles Unglaubliche gelehrt zu werden. So erzählten mir Kinder, daß ihnen gelehrt worden war, die Mönche hätten unsern Vorfahren erst den Ackerbau gebracht! Um so nötiger ist es, daß wir schon vorher, ehe diese falschen Berichte an die Kinder herankommen, ihnen klare eindeutige Beweise von der hohen Kultur unserer Ahnen geben.

Man braucht nicht zu fürchten, es sei für die Kleinen zu schwer. Es kommt ganz allein darauf an, daß man es leicht und verständlich genug erzählt.

Bei dem Gebiet Selbsterhaltung und Volkserhaltung kann man wieder sehr gut zum Vergleich die Tiere heranziehen. Auch da würde ich wieder von wirklichen Erlebnissen ausgehen. Etwa Tiere auf der Weide, die ganz genau wissen, ob etwas giftig ist - und als Gegensatz die kleinen Kinder, die

das alles nicht wissen. Natürlich immer wieder an Hand von kleinen Geschichten. Dann prägt sich alles am tiefsten ein und das Wesentliche wird behalten.

Nur in dem 5. Lehrgebiet Weltall und Naturgesetze wird es manche Dinge geben, die wir nicht durch Geschichten an die Kinder heranbringen, sondern nur durch eingehende Unterhaltung über beobachtete Erscheinungen. Z. B. Sonnenuntergang. Wer das Glück hat, von seiner Wohnung aus ein großes Stück Himmel zu sehen, wird leicht entdecken können, daß die Sonne im Winter an einem ganz andern Punkt des Himmels verschwindet als im Sommer. Um nun schon den Kleinen klarzumachen, daß die Sonne sich nur scheinbar bewegt und in Wirklichkeit die Erde um die Sonne kreist, haben wir uns erst mal über Eisenbahnfahren unterhalten. Alle Kinder hatten schon gesehen, daß es gerade so aussieht, als wenn die Bäume fliegen. So war es ihnen sehr einleuchtend, daß es bei der Sonne auch nur so aussieht und daß man es bei der Erde nur darum nicht merkt, daß sie fliegt, weil alles auf der Erde mitfliegt. Gerade als wenn man in der Bahn fährt, und auf dem Nachbargleis fährt eine Bahn ebenso schnell: dann sieht es so aus, als ständen beide still.

Das Kennenlernen der Naturgesetze ist sicher ein guter Schutz gegen jede christlich-okkulte Beeinflussung späterer Jahre.

Auch bietet uns die Betrachtung der Naturgesetze wieder eine Brücke zur Entstehung unserer germanischen Feste und damit eine starke Grundlage für die Verwurzelung im eigenen Volk.

Wenn wir schon die kleinen Kinder dahin bringen, daß ihnen das alles zur zweiten Natur wird, dann werden sie - wenn sie größer sind - schon ganz aus sich heraus ganz Deutsch handeln. Das habe ich kürzlich an einem großen Mädchen erlebt. Sie war von ihrer Klassenlehrerin gefragt worden, ob sie denn auch einen Tannenbaum hätten, worauf sie sagte, ja, Weihnachten sei doch ein germanisches Fest. Die Eltern schenkten der Schule daraufhin „Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis", was dann in die Lehrerbücherei eingestellt wurde - und hoffentlich viel gelesen wird.

Ich glaube, für eine erfolgreiche Arbeit im Sinne des Hauses Ludendorff ist nur dreierlei nötig:

1. daß wir mit gutem Beispiel vorangehen,
2. daß wir uns immer mehr in die Werke vertiefen und
3. daß unsere hehre Aufgabe uns mit immer neuer Begeisterung erfüllt.

Freilich - wo die Begeisterung nicht spontan und sozusagen von Natur da ist, da möge diese Arbeit unterbleiben. Denn sie könnte dann eher Schaden anrichten als helfen.

Wenn aber die Liebe zur Sache immer mehr Menschen ergreift, dann wird es einst soweit sein in Deutschland, wie es der Feldherr erstrebt hat und wie er es in seiner klassisch-schönen Sprache so wundervoll ausdrückt:

„Ich erstrebe ein wehrhaftes und freies Großdeutschland, das das Deutsche Volk eng mit der Heimaterde verbindet und ihm in Deutscher Weltanschauung die geschlossene Einheit von Blut (Rasseerbgut), Glauben, Kultur und Wirtschaft wiedergibt."

Wenn kein neuer Weltkrieg kommt ...?

Von Hans Schumann

In steigendem Maße beschäftigt sich die ganze Welt mit den Fragen, die auftauchen, wenn ein neuer Weltkrieg ausbrechen sollte. Man stellt Mutmaßungen darüber an, zwischen welchen Ländern oder Machtgruppen ein neuer Krieg entbrennen könnte, man fragt, in welchem Maße die Technik für den Kriegsverlauf entscheidend sei. Und dann gibt es die unzähligen wirtschaftlichen Fragen, die bei einem kommenden Kriege eine Rolle spielen könnten: die Umstellung der Industrie, die Rohstoffversorgung, das Transportwesen, die Ernährungsbasis im Kriegsfalle, die Finanzierung des Krieges usw. usw. Zahllose Einzelgebiete werden von Spezialisten erörtert: der Sanitätdienst, der Luftschutz, der chemische Krieg. Ein Blick in die Verlagserscheinungen zeigt, zu welchem Umfange die Literatur angeschwollen ist, die sich mit einem möglicherweise kommenden Kriege befaßt.

Ganz am Rande dieser Diskussion taucht nun eine Frage auf, die manchen zunächst verblüffen wird: was geschieht, wenn kein neuer Weltkrieg kommt?

Jeder wird zunächst denken: was soll da geschehen? Das allgemeine Wettrüsten wird auf die Dauer langweilig werden. Die Völker werden erkennen, daß es - bis zu einem gewissen Grade - gescheiter ist, Wohnhäuser zu bauen als Kanonen. Sie werden sich mit einer Rüstung begnügen, die ihnen erlaubt, sich im schlimmsten Falle zu verteidigen. Und sie werden das gegenseitige Mißtrauen überwinden. Dadurch, daß kein neuer Weltkrieg kommt, können - sollte man glauben - keine Schwierigkeiten entstehen.

Aber da ist ein schwedischer Professor Ackermann, der beweist uns das Gegenteil. Er meint: „Wenn es nicht wieder zu einem neuen Weltkriege kommt, werden wir in Schweden binnen weniger Jahre auf ein Zinsniveau von 2½% oder vielleicht noch niedriger herabgekommen sein."

In Schweden herrscht bekanntlich seit mehreren Jahren eine ausschließlich auf die Privatinitiative gestützte und durch eine vernünftige Geldpolitik ermöglichte Hochkonjunktur. Die Löhne sind erheblich gestiegen. Dadurch wurde die Spartätigkeit angeregt. Das Kapitalangebot stieg und drückte auf den Zins.

Aber daraus können sich doch keine Schwierigkeiten ergeben, sollte man meinen. Das ist doch im Gegenteil eine erfreuliche Erscheinung! Denken wir einmal an die Verhältnisse auf dem Baumarkt: da veröffentlichte vor einiger Zeit eine gemeinnützige Baugesellschaft ihre Bilanz vom Jahre 1936. 13 150 533,84 RM. Mieteinnahmen standen 8 297 138,17 RM. Zinszahlungen gegenüber. Das sind rund 63%! Nehmen wir eine Durchschnittsverzinsung von 6% an, so könnten die Mieten jeweils um rund 1 350 000 RM. gesenkt werden, wenn der Zins um 1% sinkt. Bei einer Durchschnittsverzinsung von 2% brauchten die Mieter nur noch rund 7 500 000 RM. Miete zu zahlen. Das würde eine Senkung der Mieten um rund 40% bedeuten.

Betrachten wir - um die wahre Bedeutung des Zinses zu erkennen - schweizerische Verhältnisse, von denen genaue Berechnungen vorliegen. Die Steuer-

zahler an Bund, Kanton und Gemeinden zahlen mit jedem Franken 45% Zins an die Inhaber der Schuldtitel. Die Einnahmen der Bundesbahnen werden zu 29% für Zinszahlungen verwendet, 32% der Strompreise sind Zins. In den Telephongebühren sind sogar 70% Zinszahlungen enthalten. Die meisten übersehen gewöhnlich, daß der Zins zwar vom Kapital berechnet, aber aus den Einnahmen bezahlt werden muß.

Sinkender Zins bedeutet daher steigendes Arbeiteinkommen, daran ist nicht zu deuteln. Wenn also kein neuer Weltkrieg kommen sollte, würde - sobald die Rüstungen auf ein normales Maß zurückgeschraubt werden können - der Zins sinken und das Lohneinkommen, das heißt der Lebensstandard aller Schaffenden steigen. Also eine höchst erfreuliche Aussicht!

Aber die Herren „Sachverständigen" belehren uns eines anderen: die Zinssenkung, schreibt ein in der Frankfurter Zeitung zitiertes schweizerisches Bankinstitut, hat eine Kehrseite. Sie muß von den Gläubigern „bezahlt" werden,

„die in den meisten Fällen vom Ertrag ihrer Kapitalien als dem Produkt erarbeiteter Ersparnisse leben müßten. Aus sozialen (!) Gründen gäbe es eine untere Grenze der Zinssenkung, deren Unterschreitung mit neuer Verarmung und Proletarisierung weiter Schichten verbunden sein müßte. Daher müsse man dem sozialen Kapital einen angemessenen Ertrag lassen."

Man darf sich durch diese „Argumente" einer finanzkapitalistischen Scholastik nicht verblüffen lassen. Eine Zinssenkung wird niemals von den Gläubigern „bezahlt", das ist ein einfaches Rechenexempel. Hat sich jemand 100 000 Mark erspart, so behält er diesen Ertrag seiner Arbeit ungeachtet, ob er 5% oder 1% Zins bekommt. Unter keinen Umständen ist jedoch der Zins ein Ertrag, der aus der Arbeit des Kapitalbesitzers entspringt. Er ist vielmehr der Tribut, den der Schaffende dem Kapitalbesitzer dafür bezahlt, daß dieser das Geld nicht hortet, sondern seinem eigentlichen Zwecke zuführt: Anweisung auf Waren zu sein, indem es umläuft. Wir wollen hier die moralische Berechtigung dieses Zustandes nicht untersuchen. Aber sozial ist allein die Arbeit, die Werte schafft. Der Zinsbezieher aber schafft keine Arbeit, er verzehrt sie nur. Um diesen für ihn angenehmen Zustand zu erreichen, erzwingt er Wirtschaftkrisen und sehnt einen neuen Weltkrieg herbei!

Nun ist aber doch auch schon in früheren Jahrzehnten gearbeitet und gespart worden!? Und auch früher sank der Zins - ohne daß darüber eine Diskussion entstand. Vielleicht sind die hier erörterten Fragen lediglich Hirngespinste blasser Theoretiker? Früher lag der Goldschleier über den Augen und Gehirnen der meisten Menschen. Sie starrten gebannt auf den Goldpreis, den sie „Währung" nannten. Solange dieser Goldpreis fest blieb, glaubte man auf festem Boden zu stehen. Sank der Zins - weil „zuviel" gespart wurde - dann flüchtete das Gold in die Strümpfe und Tresore, die Warenpreise sanken, die Wirtschaft brach zusammen, Kapital wurde vernichtet - ohne daß der Staat etwas unternahm.

Weil nämlich der Goldpreis stabil geblieben war, glaubte man, das Gold sei völlig schuldlos an diesen Erscheinungen, und man schob die Krisen auf Überproduktion, auf falsche Organisierung der Produktion, auf Schwankungen der Erfindungkraft oder ähnliche abwegige Dinge.

Sobald dann das „Vertrauen" (in eine neugesicherte Rentabilität!) wiederkehrte, kam das Gold aus den Verstecken hervor, und das Spiel begann von neuem. Geblendet vom Glanze des Goldes glaubten die Menschen, daß dieses Auf und Ab der Konjunkturen „natürlich" und unabwendbar sei - und manche glauben es heute noch!

Nach dem Zusammenbruch des Goldwahnes mußten die Regierungen für ihre Geldpolitik eine neue Richtschnur suchen - und sie hatten dafür nur den Warenpreisstand. Sank jetzt der Zins, und wurden Gelder gehortet, so verhinderte man eine Preissenkung und damit den Ausbruch einer Krise, indem man neues Geld druckte. Der Zins sank daher tiefer, als er unter der Goldpreiswährung jemals sinken konnte. Daher werden heute - wo der Goldschleier gefallen ist - die Zusammenhänge sichtbar, die früher nur von wenigen erkannt wurden, und die man bis vor wenigen Jahren einfach nicht sehen wollte: man muß heute den Zusammenhang zwischen Zins und Krise zugeben.

Der schwedische Professor schreibt, eine solche Lage wäre „völlig ohne Gegenstück in der Vergangenheit." Nun, die Wissenschaft hinkt ja oft um Jahrzehnte hinter den Erkenntnissen von sogenannten Außenseitern her. Weitere Jahrzehnte dauert es, bis die Erkenntnisse der Wissenschaft in die Öffentlichkeit gelangen - und ob sie zum Segen der Menschen verwirklicht werden, hängt dann immer noch von den Interessentenhaufen ab, die - in Holland - auf ihre Art mit dem Problem fertig werden wollen: sie bildeten dort eine „Anlagefront", an der sich auch staatliche Fonds beteiligten. Zu Deutsch: Geldleute und ihre Vertrauensmänner in staatlichen Stellen erklären, ihre Gelder lieber horten zu wollen, als sie ohne Zins auszuleihen.

Wer aber Geld einschließt, schließt Arbeit aus, wenn das gehortete Geld nicht durch neues ersetzt wird. Und wenn es ersetzt wird, dann besteht die Gefahr, daß eines Tages die „Anlagefront" zusammenbricht und die Anlagefrontler mit ihren Geldern auf den Warenmarkt stürzen nach dem Motto: wer zuerst kommt, kauft am billigsten, nach mir die Inflation!

Und die Schweden? Sie sahen sich nach einer anderen Möglichkeit um, der Gefahr zu begegnen, daß das Kapitalangebot den Zins auf den Nullpunkt herabdrückt: sie würden es gerne exportieren. Aber wohin? Die Zeiten Ivar Kreugers sind vorbei! Die Welt - das heißt die Kapitalmärkte - sind aufgeteilt.

Wer rettet also den Zins, wenn ihn kein neuer Weltkrieg rettet? Der Staat! Der schwedische Staat soll Anleihen aufnehmen, die er genügend hoch (aus Steuermitteln!) verzinst, wodurch er Kapital aus der Wirtschaft saugt und dadurch den Zins stützt. Daß das keine endlose Straße ist, liegt auf der Hand. Denn ewig kann sich kein Staat verschulden - nur um den Zins zu retten. Die Staatsschulden werden bald eine Höhe erreichen, bei der die Verzinsung von den Steuerzahlern nicht mehr aufgebracht werden kann. (Von grundsätzlichen Erwägungen ganz abgesehen!) Dann steht man erneut vor der Frage: wohin mit dem Kapitalsegen, wenn kein neuer Weltkrieg kommt?

Und hier besteht die große Gefahr, daß gewissenlose Kreise im Vertrauen auf die Volksstimmung einen neuen Krieg entfachen, weil niemand einen anderen

Ausweg sieht, um die Wirtschaftlähmung zu verhindern. Dieselbe Stimmung begünstigte auch 1914 den Ausbruch des Weltkrieges!

Und wie leicht könnte diese Frage gelöst werden. Bedenken wir: wenn Kapital gebildet wird, das heißt, wenn die Wirtschaft blüht, sinkt der Zins.

Wenn der Zins sinkt, wird Geld gehortet.

Wenn Geld gehortet wird, muß - nach vergeblichen Versuchen, einen Ausweg zu finden - entweder eine Wirtschaftkrise oder ein neuer Weltkrieg ausbrechen.

Wenn das Geld praktisch nicht gehortet werden **kann**, ist das Problem, das Herrn Professor Ackermann und anderen solches Kopfzerbrechen macht, gelöst.

Aber dieser gedankliche Kurzschluß ist wohl für die Wissenschaft zu einfach - und für das „soziale Kapital" und die Anlagefrontler zu folgenschwer, um rechtzeitig anerkannt und verwirklicht zu werden.

Die 4. Internationale der Juden

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von Hermann Rehwaldt

I. Als der Jude Leo Bronstein-Trotzki das Sowjetparadies, das ihm seine Entstehung in sehr beträchtlichem Maße zu verdanken hat, verließ und sich ins „Exil" begab, hob ein großes Rätselraten darüber an, ob die Ausweisung von Stalin wirklich ernst gemeint oder nur ein Trick war, um den Völkern der Welt Sand in die Augen zu streuen und die unterirdische Arbeit des zweifellos begabten Propagandisten der 3. Internationale inmitten der Demokratien des Westen zu tarnen und zu erleichtern. Die russische Emigrantenpresse neigte im allgemeinen zur letzteren Annahme. Die Verschickung und Internierung Trotzkis wäre nur ein Scheinmanöver Stalins gewesen, um die Welt zu einer geneigteren Aufnahme des „armen Verfolgten" zu bewegen, damit dieser dann sein propagandistisches Gift um so unmerklicher ausstreuen könnte.

Gewiß, angesichts der Arbeitmethoden der GPU. - man denke nur an den Rotterdamer Mord - ist auch mit dieser Möglichkeit zu rechnen. Diese „Behörde" und die Komintern sind jeden Betruges fähig. Selbst vor einer öffentlichen Verunglimpfung des allmächtigen „Väterchen-Stalin", wie sie von Trotzki in der Folge im Ausland systematisch betrieben wurde, würden die bolschewistischen Propagandagenies nicht zurückschrecken, wenn nur ihr Ziel, die Weltrevolution, wenigstens in einem der Länder näherrücken würde. Die Enthüllungen des Feldherrn über die Machenschaften der „Weisen von Tibet" lassen jedoch die Trotzki-Angelegenheit in einem anderen Lichte erscheinen, gestatten wenigstens eine andere Deutungmöglichkeit.

Der Kampf der überstaatlichen Mächte in Sowjetrußland, der zwischen den „Weisen von Zion" auf der einen Seite und den „Weisen von Tibet" auf der anderen seit Rasputins Zeiten unterirdisch geführt wird, könnte auch für die Ausweisung Trotzkis eine näher liegende Erklärung abgeben, als überschlaue Machenschaften der Komintern. Schließlich hat Trotzkis Angriff auf Stalin der in Moskau verkörperten 3. Internationale unbestreitbaren Abbruch getan, vielleicht mehr als das echt inquisitorische Wüten der GPU. So weit dürfte ein „Trick" nun doch nicht führen, und die Annahme, daß die Ausweisung des Schöpfers der roten Armee „echt" war, gewinnt so an Wahrscheinlichkeit.

Wenn die Gründung der 4. Internationale durch Trotzki in seinem heutigen Aufenthaltsort Mexiko auch ein „Trick" sein sollte, um Arbeiter, die sich vor dem Beitritt zur 3. scheuen, doch noch einzufangen, so muß es ein sehr ungeschickter Trick sein, dessen man die gerissenen Taktiker der Komintern nicht für fähig halten sollte. Eine solche Neugründung ist zweifellos eine Zersplitterung der allgemein heiß erstrebten „Volksfront" oder Einheit aller kommunistisch angekränkelten Parteien unter der Anführung der Komintern. Diese in ihrem Wesen kollektivistische Organisation **muß** gerade diesem ihrem Wesen gemäß die Vereinheitlichung aller angeschlossenen Gebilde erstreben, und dem käme Trotzkis Neugründung zweifellos nicht entgegen.

So wird die Front der überstaatlichen Mächte auf dem Gebiet der roten Internationalen immer klarer. Wenn auch der unterirdische Kampf in Sowjetrußland noch nicht entschieden ist,

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

so scheint dort immerhin die asiatische Richtung, deren Vertreter der moderne Dschingis Chan, Stalin, sein muß, Oberwasser gewonnen zu haben. Zwar behauptet sich Juda durch die Brüder Kaganowitsch noch auf manchen äußerst wichtigen Schlüsselstellungen, doch Stalins Macht ist immer noch unerschüttert und durch die noch andauernde Terrorwelle eher noch gefestigt. Als Gegengewicht gründet nun der Jude die neue, die 4. Internationale unter einem der markantesten Vertreter seines Volkstums, an dessen Händen das Blut von Hunderttausenden von Gojim klebt. Der Austritt der Kommunistischen Partei Palästinas aus der 3. Internationale Stalins und ihr Anschluß an die 4. Internationale Trotzkis, wovon der „Welt-Dienst" berichtet, spricht Bände und bestätigt diese Annahme.

Nebenbei wird auch die Haltung des mexikanischen Präsidenten Cardenas, der, wie uns ein Freund aus Mexiko schreibt, Freimaurer und Judenfreund ist, verständlich. Bekanntlich hatte er jegliche Abhängigkeit von der Moskauer Komintern scharf abgelehnt, obgleich seine Wirtschaftspolitik, die die Landwirtschaft und die Industrie zugrunderichtet, einwandfrei kommunistisch ist und er sich auf die in roten Gewerkschaften organisierten Arbeiter stützt. Seine Abhängigkeit von Trotzki ist jedoch bekannt.

Vielleicht wird der drohende Zusammenbruch, den die Wirtschaftspolitik der Regierung Cardenas für das Land heraufbeschworen hat, diese in die Arme der „autoritären Staaten", namentlich aber Japans als Abnehmer des mexikanischen Erdöls, treiben. Zurzeit schwimmt er noch im Fahrwasser der 4. Internationale, was auch die geringere Spannung zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten erklärt, die doch ebenso schwer wie England durch den Ölkrieg Cardenas getroffen sein müßten. Aber auch in USA. ist der Jude mächtig und wird selbst materielle Einbußen mit in den Kauf nehmen, wenn es ums Ganze geht. Die Frankf. Ztg. vom 7. 6. meldet die Gründung einer staatlichen mexikanischen Petroleumgesellschaft und einer ebenfalls staatlichen Petroleumverkaufsgesellschaft. Cardenas scheint in dem Ölkrieg nicht nachgeben zu wollen. - Die Niederwerfung des Aufstandes von Cedillo, die nun Tatsache zu sein scheint, wird ihn darin bestärkt haben.

II. Hinter den Unruhen auf Jamaika soll auch die Komintern stecken. Inwiefern hier jedoch auch das von den „Weisen von Tibet" schlau ausgenutzte völkische Erwachen der „farbigen" Völker mitbeteiligt ist, läßt sich zur Zeit nicht übersehen. Die paradiesische Insel ist jedenfalls z. Zt. in ein Heerlager verwandelt. An allen Teilen flammen Arbeiteraufstände auf, die anscheinend von langer Hand vorbereitet wurden. Kabel- und Fernsprechlinien sind unterbrochen worden, so daß der Funk die einzige Verbindung mit Jamaika bildet. Die britische Kolonialpolitik hat einen spürbaren Schlag bekommen.

Aus anderen Blättern

„Baldur von Schirach bei dem Richtfest der Akademie für Jugendführung

Dem Reichsjugendführer, Baldur von Schirach, der aus Anlaß des Richtfestes der Reichsakademie für Jugendführung in Braunschweig weilte, wurde im Rathaus in einer Sitzung der Ratsherren das Ehrenbürgerrecht der Stadt Braunschweig verliehen . . . Dann nahm der Reichsjugendführer selber das Wort. Es sei, so sagte er, die Aufgabe der heutigen Architektur, daß sie in ihrer steinernen Sprache das deutlich zum Ausdruck bringe, was die Herzen bewege . . . Gerade in dieser Stunde wolle er ein Bekenntnis ablegen zu dem riesigen Raum des deutschen Geistes. Da verschiedentlich die Gefahr der Bildung einer Patentmeinung bestehe, möchte er seine Mitarbeiter ermahnen, nicht nur im geographischen Raum des deutschen Volkes, sondern auch im geistigen Raum dieser Nation immer dessen eingedenk zu sein, daß es das ganze Deutschland sein solle, dem wir dienen müßten, und daß wir nicht selbst dieses Deutschland verkleinern dürften dadurch, daß wir aus seinem geistigen Besitz die eine oder andere Potenz ablehnten, weil wir vielleicht gerade in dieser Zeit meinten, wir bedürften ihrer nicht. Zu diesem geistigen Besitz der Nation gehöre schließlich ein Alfred Rosenberg genau so wie ein Ludwig Klages und ein Stefan George. Wir könnten keinen dieser Männer entbehren, wenn er an der Stelle, die ihm vom Schicksal zugewiesen worden sei, seine Pflicht gegenüber der Nation erfüllt habe. Der Gruß an den Führer und Reichskanzler und das Fahnenlied der Hitlerjugend schlossen die Feierstunde." (Frkft. Ztg. 4. 6. 38)

„Der Orden der Ordnung'

Im Nationaltheater wurde gestern das Reichsführerlager der Hitler-Jugend eröffnet. Nach der Begrüßungsansprache des Reichsstatthalters Sauckel hielt der Reichsjugendführer Baldur von Schirach eine längere Rede über Führung und Erziehung der Jugend. Es sei notwendig, so betonte er u. a., daß auf weite Sicht gesehen, alle Erziehungsträger von dem gleichen Ideal erfüllt sind.

Die Selbstführung der Jugend habe es mit sich gebracht, daß sie einen untrüglichen Instinkt für wirkliche Autorität besitze. Mehr als 10 000 HJ.-Führer gehörten dem Lehrerstand an, die

als Lehrer und Jugendführer gleichzeitig erlebten, wie stark die erzieherische Macht einer Gemeinschaft von Jungen ist, die sich selbst führe und auftauchende Fehler in sich selbst unterdrücke.

Über den Sinn des Reichsführerlagers erklärte von Schirach: Der Kreis von Menschen, der sich Jahr für Jahr hier in Weimar treffe, müsse auch im äußeren Bild eine derartig seelische Geschlossenheit offenbaren, daß man ihn zugleich als ein Gleichnis des Glaubens und als einen Orden der Ordnung empfinde. ‚Wehe uns', so schloß Baldur von Schirach, ‚wenn statt dessen das Lager der jungen Führer zu einer bürgerlichen Gewohnheit würde, zu einer Wiedersehensfeier der zufriedenen und routinierten Erziehungstechniker, die die Probleme mit heißen, aber hohlen Köpfen alljährlich hier erörtern wollen! Seid immerhin mit anderen zufrieden, aber niemals mit euch selbst!'" (Hamb. Anz. 25. 5. 38.)

„Wehrmacht als soldatische Erziehungsschule

Von W e d e l, Major im Oberkommando der Wehrmacht

. . . . In der Wehrmacht ist die Erkenntnis vorhanden, daß wahres Soldatentum nur in gläubigen Menschen wachsen kann. Unwesentlich ist dabei, in welcher Konfession oder welcher Religionsgemeinschaft der Glaube wurzelt, wesentlich vielmehr, daß jeder einzelne den Lenker der Schlachten anerkennt, an die Allmacht der göttlichen Vorsehung glaubt. Ohne diesen Glauben bleibt das Soldatentum Torso. Der Führer hat außerdem immer betont, daß dieser Glaube auch ein wesentlicher Bestandteil der nationalsozialistischen Weltanschauung ist. Der Soldat des Dritten Reiches aber ist Nationalsozialist, oder er ist nicht Soldat im wahren Sinne. Der persönliche Treueid, den er leistet, bindet ihn in bedingungsloser Gefolgschaft an den Führer und damit an die Verkörperung der nationalsozialistischen Weltanschauung . . ."

(Niedersächs. Tageszeitg. 11. 5. 38.)

„Die Teilnahme von Soldaten an Prozessionen

Das Oberkommando der Wehrmacht hat zu der Frage einer Teilnahme von Wehrmachtsangehörigen an Prozessionen die folgende Entscheidung gefällt: Der Grundsatz äußerster Zurückhaltung in religiösen Fragen schließt dienstliche Beteiligung jeglicher Art von Wehrmachtsangehörigen an Prozessionen aus. Freiwillig teilnehmende Soldaten haben sich einzeln zu und von den Prozessionen zu begeben. An einer Prozession teilnehmende oder einer Prozession zuschauende Soldaten haben sich so zu verteilen, daß keine Gruppen gebildet werden.

(Hamb. Anz. 2. 6.)

„Beispiele sektiererischen Denkens

Bericht über den dritten Lehrgang des Amtes Schrifttumspflege

Die Auswahl der Vortragsstoffe war so getroffen, daß gerade die Männer und die Geistesströmungen behandelt wurden, die seit einigen Jahren schon immer Gegenstand der Diskussion und des Mißverständnisses gewesen sind und über die auch in den Reihen der Partei nicht unbedingte Klarheit besteht.

A b r e c h n u n g m i t S p e n g l e r

Dr. Heinz Mazat, Universität München, begann mit einem Vortrag über Oswald Spengler und verstand es, die Grundzüge eines sektiererischen Denkens in seiner Lehre klar herauszuarbeiten. Die faszinierende Wirkung, die die Lehren Spenglers auf seine Zeitgenossen ausgeübt haben, liegt vor allem darin, daß er ihnen auf die Nöte der Zeit, auf das Arbeiterproblem, auf das immer stärker hervortretende Parteiunwesen, auf den Kulturzerfall unter dem Deckmantel der glänzenden Zivilisation, auf Probleme der Politik und der Geschichte eine bestimmte Antwort gab. Man bekommt also von Spengler den Eindruck, daß er nüchternen Sinnes auf dem Boden der Wirklichkeit und Notwendigkeit steht und der Situation seiner Zeit zu Leibe ging und vieles entschleierte. Wenn Spengler schon damals gegen den liberalistischen und demokratischen Pazifismus die Notwendigkeit der Zucht und Stärke gesetzt hat, so müssen wir es ihm auch glauben, wenn er die nationale Erhebung freudig begrüßte. Der erste wesentliche Zug seines sektiererischen Denkens tritt aber dort auf, wo dieser Fanatiker der Wirklichkeit, der behauptet, kein Wunschbild der Zukunft und kein Programm zu entwerfen, sich selbst aus dieser Wirklichkeit ausnimmt und sich ihr gleichsam wie ein Wesen der höheren Welt gegenüberstellt. Denn Wirklichkeit erkennen kann nur der, der selbst in ihr wirkt, der Mitwirkende. Trotz seiner Wirklichkeitsnähe ist daher Spengler nicht zum Eroberer der Wirklichkeit geworden.

Dr. Mazat untersuchte weiterhin die Lehren Spenglers auf ihren inneren Kern und stellte dar, daß er eine Morphologie der gesamten Geschichte, eine Geschichte als Gestaltenlehre entwickelt hat. Ausgehend von der Beobachtung, daß einst blühende Völker und Kulturen untergegangen sind, suchte er die Gesetze der Natur, wie Wachsen, Blühen und Sterben oder Frühling, Sommer, Herbst und Winter, in die Geschichte zu übertragen, ja er suchte mit diesem Schema unsere europäische Gegenwart und Zukunft zu deuten, festzulegen und schon mit dem Ziel seines Buches ‚Der Untergang des Abendlandes' zu kennzeichnen. Der entscheidende Irrtum seiner bestechenden Gedankenführung liegt aber darin, daß Spengler Gesetze der Natur,

wie den organischen Ablauf des Lebens einer Pflanze, auf die Geschichte des Menschen überträgt. Das, was wir menschlich Geschichte nennen, wird bewirkt durch die Freiheit der Tat und geschaffen durch die Möglichkeit der Entscheidung, und deshalb geht die Spenglersche Konstruktion gerade am Wesen der Geschichte vorbei.

... Das aber ist kein verstehendes Forschen mehr, das von den Dingen ausgeht, sondern ein Dogma, auf dessen Prokrustesbett die Erscheinungen gespannt werden.

Klages und seine Schüler

Obwohl Theoretiker wie Spengler keine eigentliche Sekte gebildet haben, wenn auch ihre Anhängerschaft recht groß war, weisen sie doch die Kennzeichen eines sektiererischen Denkens auf, wie sie in einer anderen Weise auch im Werk von Ludwig Klages enthalten sind. Professor Weinhandl, Kiel, beschäftigte sich in seinem Vortrag über Klages vor allem mit einzelnen Begriffen dieses Philosophen, die für dessen Werk entscheidend sind, nachdem Reichsleiter Rosenberg auf seiner Rede zu Semesterbeginn der Universität Halle schon ausführlich zu dem Problem Klages Stellung genommen hatte, das nur insofern eine Gefahr darstellt, als Klages durch seine übereifrigen Anhänger die Klarheit der nationalsozialistischen Weltanschauung zu stören geeignet ist. Erst bei näherer Untersuchung enthüllen sich die zentralen Begriffe von Klages, wie ‚Leben', die ‚Wirklichkeit der Bilder', als irreführend. Leben bedeutet für Klages nicht die Gesamtheit des im Leben Wirkenden, sondern einen entrückten Zustand, in den das Bewußtsein dann störend einbricht. Klages verkennt hier, daß unsere Welt eine Welt der Ordnung ist, deren Gesetze, auch die des Ablaufs und der Veränderung, die moderne Naturwissenschaft zu ergründen sucht. Es entsteht daher ein dualistisches Weltbild, das nur seinen Akzent, im Gegensatz etwa zur Philosophie der Aufklärung, auf das Unbewußte verschoben hat.

Professor Weinhandl konnte überzeugend darstellen, daß das Rassenbewußtsein von Klages durchaus nicht auf dem Boden der modernen Biologie, sondern eher auf Gedanken der Entwicklungspsychologie beruht. Auch bei Klages ist die Feststellung zu machen, daß er seine Lehrer, wie Goethe, Nietzsche, Bachofen, mißverstanden oder zumindestens einseitig ausgedeutet hat.

Der Kreis um Stefan George

In die Reihe dieser bedeutenden Persönlichkeiten, die noch unter den Begriff des sektiererischen Denkens fallen, gehört auch Stefan George, über den Professor Koch, Berlin, auf dem Lehrgang sprach. Er gab ein umfassendes Bild von Werk und Wirken des Dichters, der, obwohl nicht mit seinem Kreis gleichzusetzen, doch an seiner verhängnisvollen Wirkung nicht unschuldig ist. Denn er hat die Sektenbildung, deren Exponenten Juden, wie Wolfskehl, Gundolf, Bertin, Kantorowicz waren, und ihre gefährliche geistesgeschichtliche Wirkung gebildet.

Stefan George selbst gebührt das Verdienst, in einer Zeit des Verfalls die Würde des Dichters, die Zucht, die Ordnung und die Formkraft der Sprache hochgehalten zu haben, und schließlich ist er in der Zeit des Weltkrieges vom abseitigen Ästheten zum Rufer und Mahner des Volkes geworden, der Dichtungen, wie ‚Einem jungen Führer im ersten Weltkrieg', ‚Der Dichter in Zeiten der Wirren', ‚Der Krieg' geschaffen hat.

Der Philosoph des christlichen Ständestaates, Othmar Spann, den Dr. Heinrich Härtle behandelte, fällt vollkommen in das Gebiet, das durch den Vortrag von Dr. Brachmann angeschnitten wurde: in die Tätigkeit der Konzessionen, die hier einmal unter dem Gesichtspunkt betrachtet wurden, den die katholische Kirche immer an Geistesströmungen gelegt hat, die sich den arteigenen Quellen des Volkstums wieder zu nähern begannen. Denn Othmar Spanns Philosophie ist im Grunde nur eine moderne Wendung des scholastischen Weltbildes, und seine Staatslehren folgen ganz dem hierarchischen System der katholischen Kirche.

Einseitige Denkformen

Wenn in diesem Rahmen und neben diesen Persönlichkeiten auch die Astrologie und der Okkultismus, ja sogar die abzulehnende neuere Dichtung behandelt wurden, so scheint auf den ersten Blick keine Beziehung zum Werk Spenglers oder Klages' zu bestehen. Trotzdem verbindet sie gemeinsam ein sektiererisches Denken, das sich aber in verschiedener Hinsicht auswirkt. Die Astrologie stellt einen willkürlichen Zusammenhang zwischen Mensch und Kosmos her, der Okkultismus stiftet Verwirrung in unsere Lebensordnung, da er an die Stelle der uns bekannten Naturgesetzlichkeit zufällige und willkürliche Zusammenhänge setzt, die eine Magie zu ihrer Erklärung brauchen. Ebenso wie bei den anderen Lehren ist es für sie kennzeichnend, daß sie ein Prinzip aus dem Zusammenhang herausreißen und darauf eine Konstruktion aufbauen, die störend in den gewachsenen Lebenszusammenhang, der rassisch gebunden ist, einbrechen. Im Gegensatz zu dem Glauben an eine Offenbarung besteht unsere Gläubigkeit darin, daß wir uns einem solchen rassebedingten Lebenszusammenhang eingeordnet fühlen, und ein Unglaube oder Fehlglaube, wie er jede sektiererische Haltung kennzeichnet, tritt dann auf, wenn einseitige Denkweisen und Konstruktionen oder artfremde Glaubensformen diese Lebensordnung

durchbrechen, wie es bei allen behandelten Sektenbildungen der Fall ist, und wie wir es noch in den Anfängen der Christianisierung Deutschlands beobachten können."

(V. B., München, 7. 6. 38.)

„Keine Volksgenossen 2. Klasse

Reichsminister R. Heß, lt. ‚Hamburger Tageblatt' v. 4. 11. 1933: ‚Mancher, der nach der Machtergreifung der NSDAP. nicht beitrat, weil er sich nicht dem Verdacht aussetzen wollte, der Konjunktur zu folgen, gehört nicht zu den Schlechtesten ... Es ist nicht wahr, daß die Deutschen, die nicht als Mitglieder der NSDAP. angehören, als zweitklassige Deutsche zu betrachten sind. Dies würde vollkommen dem nationalsozialistischen Grundsatz widersprechen, daß der Wert eines Menschen für sein Volk nur zu beurteilen ist nach seinen Leistungen für sein Volk; denn die Leistung für die Gesamtheit ist nicht verknüpft mit dem Mitgliedsausweis der NSDAP.'"

Umschau

Henry Ford unter die Yogin gegangen!

Es gibt unter den Deutschen, die im völkischen Kampf stehen, kaum jemand, der nicht die das Judentum enthüllenden Bücher von Henry Ford wenigstens dem Namen nach kennen würde und der nicht den Umfall des Automobilkönigs bedauert hätte, als dieser unter dem Druck seiner jüdischen und freimaurerischen Konkurrenz seine Werke widerrufen und sogar einer Loge beitreten mußte. Henry Ford war damals für den völkischen Kampf erledigt.

Heute tritt er mit einer neuen Sensation hervor, soweit man dem „New York Journal" v. 27. 4. 38 trauen kann. In einem Interview, das Ford dem Reporter dieses Blattes John Bradford Main gewährte, erklärte er, Anhänger der indischen Wiedergeburtlehre zu sein, und entwickelte Gedankengänge, denen wir bei Theosophen und anderen Übermittlern des asiatischen Geistesgutes begegnen.

So wie Morgan das jesuitische und Kuhn, Loeb & Co. das jüdische überstaatliche Finanzkapital vertreten, so scheint Ford der geistige Vertreter der „Weisen von Tibet" zu sein. Sein erwähnter „Umfall" und Kniefall vor Juda spricht keineswegs dagegen, da er durch den ungeheuren wirtschaftlichen Druck des Gegners erzwungen wurde.

Nicht umsonst spielt Amerika in dem Weltplan der „Weisen von Tibet" eine große Rolle als die Geburtstätte der neuen „kommenden Unterrasse", die ihre Herrschaft in dem nun bald anbrechenden Wassermannzeitalter antreten soll.[1] -bt.

„Johanneische Gesichte."

Martin Luther hat bekanntlich von der sog. Offenbarung Johannes nicht viel wissen wollen. Er schreibt in seiner Vorrede zum neuen Testament vom Jahr 1522 (Erlanger Ausgabe, Bd. 63), nachdem er sich auch über den Jakobus- und Judasbrief abfällig geäußert hat: „Mir mangelt an diesem Buch mancherlei, daß ich's weder für apostolisch noch prophetisch halte. Aufs erst und allermeist, daß die Apostel nicht mit Gesichten umgehen, sondern mit klaren und dürren Worten weissagen... Auch so ist kein Prophet im Alten Testament, geschweige im Neuen, der so gar durch und durch mit Gesichten und Bildern handelt, daß ich's fast gleich bei mir achte dem vierten Buch Esras und aller Dinge nicht spüren kann, daß es von dem heiligen Geist gestellet sei." Luther hat demnach dunkel geahnt, was Mathilde Ludendorff in „Induziertes Irresein" als klare Erkenntnis ausspricht.

Luthers Zeitgenosse hingegen, der Maler und Zeichner Albrecht Dürer, vermochte die johanneischen Gesichte nicht als das zu erkennen, was sie in Wirklichkeit sind: nämlich Wahnvorstellungen. So verschwendete er sein großes Können an fremdes Blendwerk, und schuf die 14 Holzschnitte zur Offenbarung Johannes. Der „Kunstwart" verbreitet sich in seiner Dürer-Mappe von 1902 über das Blatt „Die Apokalyptischen Reiter" ausführlicher als über Dürers herrliches Selbstbildnis. Auch Cornelius und Böcklin haben geglaubt, diesen krankhaften Stoff, der im Lauf der Jahrhunderte immer wieder die furchtbarste Seelenverängstigung ausgeübt hat, durch ihre Kunst verklären zu müssen. Zuletzt hat Hans Wildermann die Offenbarung-Reiter zum Vorwurf genommen. Er eröffnet mit ihnen das Kalendarium für den „Almanach der Deutschen Musikbücherei 1924/25", wie er in seinen „Apollinischen Transformationen" auch eine Holzschnittzeichnung „Johannes auf Pathmos" bringt, und außerdem mit einer Federzeichnung aufwartet, welche besagten Johannes im Zustand der Verzückung zeigt, mit dem ganzen krausen Durcheinander seiner Halluzinationen. Der Umstand, daß dieses Blatt neben anderen von Wildermann, darunter die schleier-

[1] S. meine Schrift „Rassenkunde und Rassenwahn", Verlag Deutsche Revolution, Düsseldorf.

haften „Faust-Wirklichkeiten", im Jahrweiser „Deutscher Frühling" (1929) erscheinen konnte, dessen Herausgeber 1926 ein Heft der „Deutschen Bauernhochschule" Mathilde Ludendorff gewidmet hatte – ist ein Beweis für die Macht der okkulten Welle, die über unser Volk hingeht.

Und selbst modernste Wissenschaft kann nicht umhin, sich in Beziehung zur Offenbarung Johannes zu setzen, als wollte sie hierin der Freimaurerei nacheifern. In der Wochenschrift „Die Koralle" vom 29. 11. 36 schreibt Prof. Dr. Edgar Dacqué über die Frage: „Kann sich das Klima der Erde noch entscheidend ändern?" Der Verfasser ist derselbe, der mit seinen Werken „Urwelt, Sage und Menschheit", „Natur und Seele", „Leben als Symbol", „Die Erdzeitalter" und „Vom Sinn der Erkenntnis" die naturwissenschaftliche und weltanschauliche Frage in den Mittelpunkt der öffentlichen Erörterung zu rücken versucht. Die darwinistisch eingestellte Naturforschung lehnt er als einseitig ab. Er vertritt die Lehre von der Ettigeschichte der Formen und dem Grundsatz der „inneren Entsprechung", der im erd- und lebensgeschichtlichen Geschehen als Rhythmus zum Ausdruck kommt. Er nähert sich der von Mathilde Ludendorff geforderten Selbstschöpfung, wenn er jeder Rasse ihren „untilgbaren Symbolwert" zuerkennt, dem ihre Angehörigen treu zu bleiben haben. Aber nun das Unerwartete und in höchstem Maß Befremdliche: der Mann, der in eine über Hunderte von Jahrmillionen währende Erdentwicklung einführt, und der den Inhalt unseres Lebens abhängig macht von der geistigseelischen Haltung; er betont in auffallender Weise seinen Glauben an Christus (siehe den Abschnitt „Auf dem Grat" in „Vom Sinn der Erkenntnis") und erklärt an anderer Stelle, daß seit Erscheinen des Christus eine übervölkische Entscheidung des Einzelnen allgemein verpflichtend sei. Das ist in der Tat „magisch", welchen Begriff Dacqué im Untertitel seines Buches „Natur und Seele" auf die eigene Weltbetrachtung anwendet. Und nun wird es voll verständlich, wenn er unter Bezugnahme auf Offenbarung Johannes 21, 1 jenen Aufsatz in der „Koralle", nach einer Darbietung wissenschaftlicher Thesen über die Ursache der vorgeschichtlichen Klimaänderungen, mit den Worten abschließt: „Und wird dies (das Eindringen eines Planetensplitters in die Erdbahn) am Ende so etwas wie die Erfüllung johanneischer Gesichte sein, daß ein ‚neuer Himmel' und eine ‚neue Erde' werden muß"?!

Wir fragen dagegen: ist die Verwertung johanneischer Gesichte in unserm Geistesleben nicht ein Stück Deutsche Kulturtragödie?!

E. H.

Ernst Moritz Arndt – verchristlicht?

Es gibt wohl nur wenig erwachsene Deutsche, die in der Schule aus Ernst Moritz Arndts Worten „Von Freiheit und Vaterland" nicht den Satz gelernt haben: „Wo das erste Menschenaug' sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug, und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland." Das neue für das 5. und 6. Schuljahr zusammengestellte Volksschullesebuch bringt die Arndtschen Worte in Großdruck und Gedichtform, mit der gleichen Hervorhebung des Christentums. Der vielgesungene Männerchor „Dein Vaterland" von Hans Heinrichs (1931), dem die Kernsätze jener Arndtschen Vorhaltung zugrunde liegen, enthält ebenfalls die Wendung „und des Christentums". Nun aber eine merkwürdige Entdeckung! Das „Deutsche Richtbuch, Tagesbetrachtungen aus ewigen Quellen Deutschen Geistes. Dargereicht von Otto Lerche" (Verlag Dr. Otto Schmidt, Köln 1929) setzt unter den 7. Januar mit der Überschrift „Von Freiheit und Vaterland" den Arndtschen Wortlaut, ohne die Hinzufügung „und des Christentums". Dabei steht die Auswahl durchaus auf christlichem Boden. Auf der 1. Seite des Geleitwortes heißt es: „Die wahren Lichter auf allen unseren Wegen sind seit Jahrtausenden unauslöschlich dieselben geblieben, unverrückbar zeigt die Richtung deutsch-christlichen Geistes ins Helle"; und im nächsten Absatz: „Auf die drei großen Quellgebiete deutscher geistiger Kultur: Antike, germanische Überlieferung und Christentum ist der größte Nachdruck gelegt." Im Namenverzeichnis begegnen denn auch nicht weniger als 29 Theologen, welche Beiträge zu der Sammlung geliefert haben. Die Streichung der Stelle „und des Christentums" kann also nicht auf gegenchristliche Gesinnung des Herausgebers zurückgeführt werden. Es drängt sich vielmehr die Frage auf, ob die drei Worte nicht als Einschiebsel von fremder Hand erkannt und aus diesem Grunde weggefallen sind. In Wahrheit ist Arndt gar nicht der entschiedene Christ gewesen, als den man ihn gerne hinstellen möchte. Jedenfalls hat er einen Zeitabschnitt durchlaufen, da seine Naturansicht eine durchaus heidnische war. In dem Bericht über seine Reise durch Deutschland, Italien und Frankreich in den Jahren 1794/99 (6 Bände, 1801) kommt sein heidnisches Weltgefühl immer wieder zum Durchbruch, zuweilen mit einer Kraft, die an Hölderlin oder Nietzsche erinnert. Anbetend steht er vor der Venus von Medici. Er preist den Tanz als das „ewig schönste Spiel" der Leiber, und die Entfaltung der Lebenskräfte als das „Tiefste

der Religion". An seinen Freund Muhrbeck schreibt er: „Magst du mich immer ein wenig für einen Heiden halten, was wohl andere Fremde und Freunde schon getan haben, ich denke, ein gewisses Heidentum hätte nie zerstört werden sollen, und jeder Mensch, der es mit seinem Geschlechte gut meint, sollte dahin arbeiten, es wieder lebendig zu machen. Unter diesem Heidentum verstehe ich die göttliche Gesamtheit des Menschen und der Welt ..." Und er kommt unserer zum Rassebewußtsein erwachten Gegenwart noch näher, wenn er als Ziel aufrichtet: „Ein Volk zu sein, das ist die Religion unserer Zeit." Daß er sich trotzdem gelegentlich in christlicher Denkweise äußerte, beweist nur, wie stark die kirchliche Gemüts- und Wissensbeeinflussung damals noch gewesen ist.

Vielleicht regen die vorstehenden Zeilen an, in der eigenen Bücherei nachzuforschen, ob sich dort in Arndts Beherzigung „Von Freiheit und Vaterland" der Hinweis auf das Christentum findet oder nicht. Wir haben allen Anlaß, uns die Neuauflagen der Werke führender Deutscher in vergangener Zeit genauer zu betrachten. Denn nicht selten waren sie ein Werkzeug der Überstaatlichen im immerwährenden Kampf gegen arteigene Kultur E. H.

Um die schwarzen Seelen

Der „Bundes-Zeitung für die Angehörigen des ehemaligen Königlich-Preußischen 4. Garde-Regiments z. F. und dessen Tochter-Regiments R. I. R. 93" vom 28. 4. 38 entnehmen wir aus der Abhandlung „Die Internierung der Kameruner Schutztruppe in Spanisch-Muni und auf der Insel Fernando Poo" von v. Proeck folgenden Abschnitt, der unsere Leser interessieren wird:

„Kurz vor Weihnachten erschien eines Abends mein Waschmann Ndenge, der Senior meiner vier Boys, und bat mich um Gehör, denn er hätte ein wichtiges Palaver mit mir zu besprechen. ‚Massa', begann er, ‚wie lange werden wir wohl noch auf dieser Insel sitzen müssen? Sieh, hier gibt es nur katholische Missionare und ich als Baptist kann doch nicht in der Kathedrale beten'. Meine Erwiderung, daß ich als Protestant neulich erst am Namenstag des Königs von Spanien in der Kathedrale mein Gebet verrichtet hätte, tat er mit der kurzen Bemerkung ab, daß ich als Weißer auch in einem katholischen Gotteshaus beten könnte, aber einem Schwarzen ohne sens (Verstand) sei das nicht möglich. Als er in Duala als kleiner Junge - fuhr er fort - bei einem Schutztruppenarzt erstmalig in Stellung trat, hätten sich alle drei Missionen, protestantische, katholische und die Baptisten, um ihn bemüht, und schließlich hätte er sich der letzteren verschrieben. Er begründete seinen Entschluß damit, daß das Patengeschenk des Baptistenmissionars reichhaltiger ausgefallen sei, als das Angebot der Protestanten und Katholiken. Er hätte einen neuen weißen Anzug, einen Strohhut und ein paar gut erhaltene Schuhe bekommen. Da ich drüben fast nur im mohammedanischen Norden Kameruns gelebt hatte, in dem aus Rücksicht zum Islam den Missionaren jede Tätigkeit streng untersagt war, war mir dieser Punkt kolonialer Tätigkeit recht fremd, denn ich kannte ihn nur vom Hörensagen. Es schien mir, als könnte ich durch die Schilderung dieses verwerflichen Seelenfanges mein Wissen bereichern. ‚Was für Kostbarkeiten boten Dir denn die anderen und was versprachen sie Dir sonst noch', unterbrach ich den Erzähler. ‚Von dem katholischen Missionar wurde mir eine Hose und ein baumwollenes Hemd versprochen. Macht man irgend eine Dummheit, was ja bei uns Schwarzen oft vorkommt, so vergibt die katholische Kirche immer wieder, und das gefällt uns so gut. Der protestantische Missionar versprach mir nichts, aber er meinte, ich könne in seine Dienste treten, wenn mein Herr auf Urlaub nach Deutschland führe. Da ich gerade aus meinem Dorf im Bamendabusch an die Küste gekommen war und sehr wenig anzuziehen hatte, entschloß ich mich, Baptist zu werden - aber nun scheint es doch eine Dummheit gewesen zu sein.' - Meine Hände krampften sich vor Wut über diesen unglaublichen Konkurrenzkampf der Kirchen zu Fäusten. Es war mir unverständlich, wie unter den Augen des Gouvernements von seiten der Missionen ein so verbrecherischer Schwindel getrieben werden konnte. Ich erhob mich und rief den Posten, der im Dunkeln um mein Haus patrouillierte. Als ich auf meine Frage, welcher Religion er angehöre, zur Antwort bekam - keiner - wandte ich mich wieder beruhigt meinem Waschmann zu und sagte: ‚Morgen gehst Du zum Pater José nach St. Isabel und erkundigst Dich, was er Dir zum Geschenk machen würde, wenn Du Dich katholisch taufen ließest. Bietet er Dir Geld oder brauchbare Kleidung, so gehe auf das Geschäft ein. Kommen wir aber früher oder später nach Kamerun zurück, so hat dieser Schwindel ein Ende. Vergiß dann, was gewesen und bete zu eurem Gott, der auch unser Gott ist. Ob Du im Busch dein Ju-Ju (Fetisch) anbetest oder Dich in der Kathedrale auf die Knie wirfst, ist völlig gleichgültig.'

Am nächsten Tage um Mittag erschien Ndenge und meldete mir, daß er vom Pater José käme, mit dem er über seine Absicht gesprochen habe. Die Unterredung sei aber negativ ausgefallen, weil infolge der zahl-

reichen Taufen deutscher Soldaten das Kirchensäckel so zusammengeschrumpft war, daß man sich schweren Herzens habe entschließen müssen, jedem Täufling in Zukunft nur einen Rosenkranz zu dedizieren. Dieses kostbare Angebinde schien meinem Waschmann für den Verkauf seiner schwarzen Seele zu gering, und so trennte er sich handelseuneinig von dem gesalbten Diener der Kirche. ‚Was willst Du nun tun?' war meine Frage. Prompt antwortete Ndenge: ‚Massa, I member be better. I return to my bush-Palaver and beg for ju-ju like my father.' (Herr, ich glaube, es ist besser, ich kehre zu meinem Buschpalaver zurück und bete, wie mein Vater, zum Fetisch.) Diesen begrüßenswerten Entschluß belohnte ich mit einem blanken Duro (etwa 5.- RM.), der zur Vertreibung der bösen Geister in Alkohol umgesetzt werden sollte.

Der unglückliche Ausgang des Krieges hat mich davor bewahrt, wegen jener kirchenfeindlichen Handlung im Reichstag rühmlich genannt zu werden. Schirmend hielt vor allen Dingen das damalige Zentrum seine fleischigen ungepflegten Hände über die von seinen Missionen mit viel List und Tücke eingefangenen schwarzen Mitchristen, und Matthias Erzberger hat sich drüben persönlich von ihrem Wohlergehen überzeugt.

Dieses unwürdige Wettrennen der Kirchen aller Konfessionen darf sich bei der Wiederbesetzung der Kolonien durch uns nicht wiederholen. Soll den Missionen ihre Betätigung gestattet bleiben, so ist ihnen scharf auf die Finger zu sehen."

Umbenennungen

Die „Märkische Volkszeitung" v. 3. 5. bringt folgende Mitteilung:

„Namensänderung von Glaubensgruppen

Aus der Erkenntnis heraus, daß es in Deutschland nur eine Bewegung - die nationalsozialistische - gibt, haben verschiedene Gruppen, die sich bisher als ‚Bewegung' bezeichneten, eine Namensänderung vorgenommen. So wurden u. a. die ‚Deutsche Glaubensbewegung' unter der Leitung Bernhard Wiedenhöfts in ‚Kampfring Deutscher Glaube' und die frühere ‚Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen' (Leiter Siegfried Leffler) in ‚Nationalkirchliche Einigung Deutscher Christen' umbenannt."

Eingelaufene Bücher und Schriften

Thor Goote, **Kamerad Berthold, der „unvergleichliche Franke".** Roman. Georg Westermann, Braunschweig. 355 S. Leinen 4.80 RM.

In spannender Tatsachenschilderung wird von dem bekannten Kriegsdichter das heldische Wirken und Sterben des Fliegerhauptmanns Berthold gezeigt, der 1920 von Kommunisten erschlagen wurde. Wer am göttlichen Sinn des Menschenlebens und dem Gottesstolz, der uns den Freiheitkampf mit dem Schwerte als heiligste sittliche Pflicht erleben läßt, zweifelt, dem vermag dieses schlichte Kampfbuch Tatsachen enthüllen, die ihn innerlich freimachen und an dem Vorbild dieses Kampffliegers höchsten Kampfeinsatz lehren. Dr. Gengler.

Kurt Eggers, **Der Berg der Rebellen.** Schwarzhäupter-Verlag, Leipzig.

Der Annaberg, um den im Mai 1921 Deutsche Frontkrieger und Nachkriegsjugend gegen polnische Eindringlinge rangen und wo sie zum ersten Male seit der Novemberschmach nach unerhört blutigem Kampfe auf dem Klosterturme die siegreiche Deutsche Fahne setzten, ist von dem einstigen Mitkämpfer im Freikorps und heutigen Dichter Kurt Eggers mit Recht der „Berg der Rebellen" genannt worden. Um ihn geht diese spannende, ungemein lebendig niedergeschriebene Tatsachenberichterstattung. Sie läßt in uns einstigen SSOS.-Männern jenes Erleben stark anklingen, das zuerst unser völkisches Wollen formte, als wir dort den Bund von Romkirche und Landesfeind auf Schritt und Tritt vorfanden. Eggers nennt die Dinge beim rechten Namen, er spricht auch aus, wie der Feldherr Ludendorff in schwärzesten Tagen kräftigende Hoffnung Deutscher Kämpfer war. Man kann dieses schöne und echte Geschichtebuch nur empfehlen. Dr. Gengler.

Herbert Volck, **Öl und Mohammed,** 1938, Wilh. Gottl. Korn Verlagsbuchhandlung, Breslau, 1.- RM.

Für den Weltkrieg 1914-18 prägte General Hoffmann s. Zt. den Ausdruck „der Krieg der verpaßten Gelegenheiten". Wenn das militärisch auch nicht zutrifft, so gilt diese Bezeichnung vollauf für die „zivile Kriegführung", d. h. für das Verhalten der Deutschen Regierung während des Weltkrieges. Das wird einem wieder einmal so recht gegenwärtig beim Lesen des spannenden Berichts von Volck über seine Kaukasus-Abenteuer 1917-1918. Wieder einmal ist es nur einer, der die Bedeutung der kaukasischen Öllagerstätten für Deutschland erkennt und durch Sabotage des Auswärtigen Amts daran gehindert wird, die Erkenntnis zur Tat werden zu lassen: der Feldherr Ludendorff. Wenn Volck auch etwas einseitig nur die Machenschaften des Erdölkapitals aufzeigt und das Wirken der übrigen überstaatlichen Mächte nicht beachtet, das Buch hat trotzdem seine Bedeutung. H. Rehwaldt.

Karl Miedbrodt, Die Narren des Kaganowitsch, Roman, Blut und Boden Verlag, Goslar, 415 S., Preis 6.50 RM.

Ein Versuch, die im Kreml hinter den Kulissen wirkenden Kräfte zu beleuchten, der seinen Wert trotz der Romanform behält. Wenn der Verfasser auch einseitig nur den Juden erkannt hat und das Wirken der anderen überstaatlichen Mächte übersieht, stößt er dabei auf Unklarheiten, die nur bei umfassenderer Kenntnis des Wesens und des Wirkens aller überstaatlichen Mächte geklärt werden können. Immerhin kann das spannende Buch empfohlen werden.

H. Rehwaldt.

W. Kellerbauer, „Lest in der Schrift". Adolf Klein Verlag, Leipzig C 1, 30 Seiten.

Eine äußerst aufschlußreiche Zusammenstellung von sorgfältig ausgewählten Bibelstellen, die die in dem „Wort Gottes" vorkommenden Widersprüche aufweist. H. R.

Ewald Mangold: „Frankreich und der Rassegedanke", Lehmanns Verlag, München. Preis geh. 3.60 RM., geb. 4.80 RM.

Verfasser sieht an einer Deutsch-französischen Verständigung ganz Europa interessiert! Leider klafft durch Frankreichs mischrassige Bevölkerung besonders der Riß zwischen dem mittelmeer-alpinen Süden und einer nordisch bestimmten nördlichen Bevölkerung. Das Mischrassentum hat der Gleichheitlehre Rousseaus stets williges Gehör geschenkt; die Gleichheitlehren sind dem überstaatlichen System der Freimaurerei zustatten gekommen. 1789 wurden die nordischen Teile des französischen Volkes unter dieser überstaatlichen Führung geopfert, Frankreich wurde Sammelpunkt aller Völker und Rassen.

Wenn Frankreich alle aus dem Rassenniedergang entstandenen Gefahren soweit glücklich überstanden hat, so deswegen, weil dem Volke ein Gemeinschafterlebnis, nämlich das der gemeinsamen Nation, durch Tradition und Mythos, - die französische Nationalidee, mit der Berufung auf französische Zivilisation und Kulturaufgaben in allen Ländern - gegeben worden ist! Im Gegensatz zu jeder Kultur hat sich aber der Rassenniedergang auf die französische Kolonialpolitik ausgewirkt z. B. mit der Rasseschande, der „schwarzen Schmach" am Rhein! Frankreich marschiert unter der Führung des Großorients dessen Zielen entgegen und hat sich dessen Politik von Genf, das Paneuropa (vermeintlich unter französischer Führung!) zu eigen gemacht.

Verfasser stellt der Ideologie des französischen National- und Zivilisationgedankens die im neuen Deutschland Tatsache gewordene Rasseidee entgegen und unternimmt Frankreich gegenüber desgleichen einen rassepolitischen Vorschlag, abseits von jedem imperialistischen Bestreben zu gehen, in den Volkstümern freie Schöpfungen zu sehen und insbesondere sich selbst als schöpferische Rasse anzuerkennen, die kultur- und freiheitspendend, mit ihrer hochstehenden eigenen Kultur dem Abendland Schutz und Beispiel ist. Insofern ist Übereinstimmung mit der Gotterkenntnis Ludendorff - aber es gehört dann auch dazu, solcher Richtung durch Überwindung des Überstaatlichen, in diesem Falle des Großorients von Frankreich, und des Christentums Geltung zu verschaffen.

Gustav Paul: „Rasse und Staat im Nordostraum", Lehmanns Verlag, München. Preis geh. 1.80 RM.

Verfasser verdeutlicht an Hand von übersichtlichen Skizzen seine Feststellung, daß im Nordostraum die schärfste Auseinandersetzung rassischer und politischer Widerstände und geistigen Ringens stattgefunden habe. Die um die baltische Seenplatte eingesessene preußische litauische Urbevölkerung hat durch die Wikinger (800 bis 1000 n. Chr.), wie durch den Deutschen Zug nach dem Osten (unter Albrecht d. Bären und Heinrich dem Löwen), wie besonders durch die Hanse und den Deutschen Ritterorden viel nordisches Blut aufgenommen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß dieser Orden durch seinen Glaubensfanatismus, als weltliches Schwert Roms beträchtliche Widerstände hervorgebracht hat, bis er dem zur Großmacht erstarkten Bündnis Polen-Litauen in der Schlacht bei Tannenberg 1410 erlag.

Die Schweden haben unter König Gustav Wasa und seinen Nachfolgern vorübergehend eine Kolonialmacht rings um die Ostsee begründet, die Karl XII. gegen Peter d. Großen im Nordischen Krieg verspielt hat. Dann schiebt sich der Brandenburgische Staat unter dem großen Kurfürsten mit dem Erwerb von Hinterpommern in den Nordostraum hinein und schlägt durch die polnischen Teilungen 1772 und 1793 die Länder- und Menschen-Brücke in diesen Raum tief hinein!

Aber die Industrialisierung des Ruhrgebiets u. A. hat starke Deutsche Rückwanderungen zur Folge gehabt - die Lücken wurden durch polnische Landarbeiter aufgefüllt - bis durch Versailles eine Völkerwanderung großen Stils im Sinne der Polonisierung (zu Gunsten der Slaven und Juden) einsetzte. Dabei hat mitgewirkt, und zwar von Zeiten der Gegenreformation an, der im Dienste Roms auch im Nordostraum angesetzte Jesuitenorden und seine Jünger. Verfasser deutet dies dankenswerterweise wenigstens an; es kann nicht genug hervorgehoben werden, will die künftige Ostpolitik die Probleme von Blut und Rasse im Nordostraum wirksam lösen.

Gottfried Tschocke.

Antworten der Schriftleitung

Leipzig. — Es darf Sie nicht wundern, wenn überstaatliche alte Mächte besonders eifrig betonen, der Geisteskampf Ludendorffs sei mit ihm zu Grabe getragen. Man kleidet gern seine liebsten unerfüllten Hoffnungen in das Gewand von Tatsachen! Hoffentlich geben Sie die rechte Antwort! Darin habt Ihr recht, daß der Feldherr Ludendorff und sein Geisteskampf unzertrennbar beieinander sind für immer. Ihr irrt nur, wenn Ihr wähnt, sie beide seien im Grabe! Sie leben in den Werken, die über die ganze Erde verbreitet sind, und sie leben in den Seelen der Hunderttausende von überzeugten Deutschen und wirken von dort aus unablässig und untrennbar! Da diese Überzeugten aber nicht nur so treu und unbeugsam zu ihrer Überzeugung stehen wie viele gläubige Christen zu der ihren, sondern zudem die Deutsche Gotterkenntnis und der Kampf gegen die überstaatlichen Mächte die Denk- und Urteilskraft entfalten, so ist jeder von ihnen befähigt, die Erkenntnis zu vertreten, zu begründen und andere davon zu überzeugen. Das macht das Geistesringen an sich schon unaustilgbar! Deshalb waren auch alle diese Menschen trotz des grenzenlosen Schmerzes und trotz der Erkenntnis des unermeßlichen, unersetzlichen Verlustes bei des Feldherrn allzufrühem Tode nicht kopf- und willenlos wie jene Inkas, als sie ihren König verloren hatten. Nein, sie haben mit verdoppelter Hingabe weiter im Sinne des Feldherrn gewirkt. Noch sicherer aber werden sie weder kopf- noch willenlos sein, falls sich eine der vielen Drohungen, die mir in das Haus regnen, erfüllen sollten. Wie des Feldherrn Vermächtnis es auch sagt, werden dann an meiner Stelle Andere weiter wirken, und ebenso wie nach des Feldherrn Tod wird keiner den Lügen glauben, die behaupten, ich sei von meinen Werken abgerückt. Und weiter wird das Geistesringen gehen. Im Grabe ruht nur der lebmüde Leib des unsterblichen Feldherrn. Das sagen Sie den Gegnern auf solches Gerede! M. L.

Berlin. — Das ist gar nicht einmal alles! Es wird auch herumgelogen, Frau Dr. Ludendorff führe einen Briefwechsel mit Luxemburg. Das könnte sie natürlich ebenso wie jeder Deutsche tun, es ist aber gar nicht der Fall! Wer nun diese Lüge verbreitet, der hofft natürlich, daß nun die Verleumdung Boden gewänne, Frau Dr. Ludendorff führe unerwünschten Briefwechsel nach Luxemburg! Wer denkt da nicht an den erlogenen Brief, gegen den der Feldherr im letzten Sommer seines Lebens angehen mußte! Wenn diese Lüge nun auch noch so durchsichtig ist, sie findet doch Deutsche, die sie glauben, ja sogar weiter geben, ja sogar meinen, Frau Dr. Ludendorff Warnungen zugehen lassen zu müssen! O, ihr ahnungslosen Deutschen, so paßt es gerade den überstaatlichen Mächten, denn eine solche durch die Post zugesandte Warnung könnte ja Verdacht auf die von den überstaatlichen Mächten gehaßte Frau des Feldherrn werfen. -

Weimar: — Sie haben recht, der letzte Satz des Telegramms von Frau E. Melcher an Frau Dr. Ludendorff (s. Folge 5) könnte mißverstanden werden. Der Feldherr lebte weder Schiller-Geist, noch Schlieffen-Geist, sondern eben Ludendorff-Geist. Natürlich war er aber bemüht, den Schiller-Geist im Volke lebendig zu erhalten.

Bergisch-Neukirchen. — Wir danken Ihnen für die Mitteilung, daß die dortige Schule mit Genehmigung des Regierungspräsidenten nunmehr den Namen „Ludendorffschule" führt, und daß die Namengebung im Rahmen einer würdigen Feierstunde vollzogen wurde. Die Worte des Hauptlehrers Terjung in seiner Ansprache aus diesem Anlaß müßten sich zahlreiche Volksgenossen genau merken und beherzigen:

„So wie der große Feldherr sich sein Leben lang mit allen seinen reichen Kräften für sein Vaterland eingesetzt hat, so wie er unerbittlich hart gegen die äußeren und inneren Feinde seines Volkes kämpfte, so wollen auch wir mit unseren zwar viel bescheideneren Kräften unserm Volke dienen. Sein Name soll uns Verpflichtung sein."

Auf zahlreiche Manuskripteinsendungen. — Für polemische Beiträge über Rom, Christentum und Okkultismus danken wir bestens, haben aber in absehbarer Zeit aus bestimmten Gründen dafür keine Verwendung. Rücksendung erfolgt zum Zweck der Zeitersparnis ohne Begleitschreiben.

München 19. — Selbstverständlich soll es in der Vorbemerkung zum Aufsatz des Feldherrn „Friedrich der Große und die Freimaurerei" in der Folge 4 heißen: „... jährt sich zum zweihundertsten Male."

Nürnberg. — Anonyme Briefe wandern in den Papierkorb. Wer etwas mitzuteilen hat, nennt seinen Namen.

Frankfurt. — Wenn ein Mensch in den Freitod geht, ohne brieflich besondere Wünsche zu hinterlassen, so halten wir es nur für eine Taktlosigkeit dem Toten gegenüber, diesen Freitod in unserer Zeitschrift zu melden, selbst wenn es sich, wie in diesem Falle, um einen bewährten langjährigen Mitarbeiter handelt.

28. 6. 1914 - Der Mord von Serajevo

Der Feldherr schreibt in der Schrift „Wie der Weltkrieg 1914/18 ‚gemacht' wurde": „Die überstaatlichen Mächte: ‚Juda und Rom' hatten die Karten zu dem gewalttätigsten Ereignis gemischt, das die Weltgeschichte seit langem erleben sollte. Es galt nur noch jetzt die Stichkarte in die mit verhaltenem Atem harrenden und Unheil fürchtenden Völker zu werfen." In dem Werke „Kriegshetze und Völkermorden", in dem er das Wirken jener Mächte ausführlich gezeigt hat, schreibt der Feldherr weiter: „Die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand von Österreich-Ungarn sollte den Weltkrieg entfachen. In allen Kabinetten saßen Juden, Brr. Freimaurer oder Jesuiten oder deren willenlose Werkzeuge, die auf die Mordtat harrten, auf die hin Frankreich, England, Rußland, Serbien, Belgien gegen Deutschland und Österreich-Ungarn sofort losgelassen werden sollten, während andere Staaten, namentlich die Vereinigten Staaten Nordamerikas, Italien und Japan, noch in der Reserve gehalten wurden, falls die erstgenannten Staaten nicht Herr der Deutschen würden." Der Feldherr führt u. a. an, daß bereits vorher entsprechende Gerüchte in den Logen umliefen und schreibt in der erstgenannten Schrift: „Br. Köthner der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland und Propagandist des ‚Ordens der Ordnung', teilte am 28. Oktober 1911, vormittags nach 11 Uhr 15 Minuten, in langen Ausführungen dem regierenden Landesgroßmeister Graf zu Dohna-Schlodien im Ordenshause der genannten freimaurerischen ‚Großmacht' in Berlin, Eisenacher Str. 12, nach seinen im ‚Femstern' Nr. 8/25 freimaurerisch umschriebenen Worten das Nachstehende mit, wie er es auch eidlich erhärtet hat, wobei er erklärte, er könnte auch von Beseitigung des Erzherzogs statt von dessen ‚Ermordung' gesprochen haben: ‚Ich hatte in den Jahren 1911/13 anfänglich noch gutgläubig und arglos in Logen anderer Städte und Länder' (also sind die Städte Deutsche Städte) ‚Entdeckungen gemacht, die mich aufs heftigste erschütterten . . . denn ich . . . erhielt zufällig Beweise dafür, daß . . . diese' (die Freimaurerei) ‚etwas Furchtbares gegen Deutschland plante. Aus unvorsichtig verlorenen Bemerkungen hatte ich erlauscht den Plan zur Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand, zum Weltkrieg, zum Sturz der Throne und Altäre und manches, was dann bis ins kleinste eingetroffen ist.'" Auch der spätere österr.-ung. Ministerpräsident, Graf Czernin, erzählte: „Er, der Erzherzog-Thronfolger, war sich vollständig im klaren darüber, daß die Gefahr eines Attentats für ihn immer bestehe. Von ihm erhielt ich ein Jahr vor Kriegsausbruch die Nachricht, daß die Freimaurer seinen Tod beschlossen hätten. Er nannte auch die Stadt, wo dieser Beschluß angeblich gefaßt worden sei, diese ist mir entfallen . . . und nannte die Namen verschiedener österreichischer und ungarischer Politiker, welche davon wissen müßten." Auch der römische Papst Pius X. wußte davon, denn als der spätere Kaiser Karl nach seiner Verlobung mit Zita als Erherzog in einer Audienz beim Papste von diesem gesegnet wurde, sagte der Papst - nach der Mitteilung des Fürsterzbischofs Waitz (vergl. Folge 4/35 S. 166) - also während der Thronfolger noch lebte, und zur größten Überraschung der Anwesenden: „Ich segne den, der der erste Nachfolger des Kaisers Franz Joseph sein wird." Auch die französische „Sybille", Madame de Thèbes, hatte Mitte Dezember 1912 für den Okkultismus „vorausgesagt", daß der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand nicht auf den Thron käme. Die „Revue internationale des Sociétés secrètes" schrieb damals: „Vielleicht wird man sich auch eines Tages den Ausspruch des Hochgradmaurers in der Schweiz in bezug auf den Erzherzog-Thronfolger erklären: Er ist gut, schade, daß er verurteilt ist. Er wird auf dem Wege zum Throne sterben." Wir können uns heute, nachdem der Feldherr das Wirken der überstaatlichen Mächte zeigte, nicht nur diese Voraussage des Hochgradbruders und der okkulten „Sybille", Madame Thèbes, erklären, sondern wir verstehen auch, weshalb der Papst seinerzeit den ohne jenen Mord von Serajevo nie auf den österreichischen Thron gelangenden Erzherzog Karl als Nachfolger des damals noch regierenden Kaisers Franz Josephs segnete. Wir sehen, Rom, die Freimaurerei und die Okkulten waren in ihren „Spitzen" über jenen Mord genau unterrichtet. Dieser Umstand wirft ein besonderes Licht auf das Ereignis und zeigt die Zusammenhänge im ganzen, wie die Aussage eines der Mörder, Br. Gabrinowitsch, bei der Vernehmung im Einzelnen: „In der Freimaurerei ist es erlaubt zu töten. Ciganowitsch sagte mir, die Freimaurer hatten Franz Ferdinand schon vor einem Jahre zum Tode verurteilt." „Und als der Gerichtspräsident einen der Mordbuben fragt, im Zweifel darüber, daß ein mächtiger Freimaurerorden hinter dem Mordplan stünde, ob das nicht Phantasiegebilde des Angeklagten seien, antwortet dieser: ‚Das ist reine Wahrheit und hundertmal wahrer als die Dokumente der Narodna Odbrana.'"

Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 1. Vj. über 85 800. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.